

WIR KRI SEN

**KIRCHE IN DER
KRISE**
S. 10

GEBETSKALENDER
S. 23

**ERNTEN NACH
DEM STURM**
S. 28

**IN DER KRISE
DA SEIN**
S. 46



**Süddeutscher
Gemeinschaftsverband**

NOVEMBER 2025

Inhalt

04

WIR LEBEN KONKRET

In der Krise reifen	4
Aushalten, durchhalten, dranbleiben	5
Wie Broken Heroes Krisen meistern	8
Kirche in der Krise	10
Württembergs Kirchenwahl 2025	12
Krisenmomente & Gottesnähe	21
Bei Jesus bleiben	32
Krisen kommen - müssen aber nicht bleiben	34
So war das nicht geplant	36
Auf dem Weg in ein neues Leben	38
In Krisen beten?	40
Mit Resilienz den Belastungen des Alltags trotzen	42
Gedanken eines Israelreisenden	44

17

WIR LEBEN ALS FAMILIE IM VERBAND

Wir sagen Danke	17
Familiennachrichten	18
Gebetskalender	23

27

WIR MACHEN GOTTES LIEBE SICHTBAR

Einfach wie immer	27
Ernten nach dem Sturm	28

46

WIR TAUSCHEN UNS AUS

In der Krise da sein	46
Spendeninformationen	47
Termine & Veranstaltungen	48

IMPRESSUM

Herausgeber

Süddeutscher
Gemeinschaftsverband e. V.

Gänsäckerstraße 11
73730 Esslingen am Neckar

☎ 07 11/54 99 84-10
✉ zentrale@sv-web.de
🌐 www.sv-web.de

Redaktion

Dr. Johannes Reinmüller & Team
☎ 07 11/54 99 84-12

Erscheint 3-mal jährlich

Bestellungen & Abbestellungen

Regina Bauder
☎ 07 11/54 99 84-30

Layout, Druck & Versand

Katharina Tesluk
tevu solutions GmbH
🌐 www.tevu.de

Fotonachweise

Titelbild: ©freepik
Alle anderen Fotos: ©freepik & Privat

Spendenkonto

SV Förderstiftung:
IBAN: DE85 5206 0410 0000 4199 40
BIC: GENODEFIEK1

Projekt bitte mit angeben

Verbandszeitschrift: 90040
EC: 90500
Saron: 90300
SV-Zentrale: 90001

RAUS AUS DER KRISE

— oder doch lieber rein?

Liebe Geschwister,

Es kriselt. Die Eurokrise, danach die Finanzkrise, dann die Flüchtlingskrise, immer wieder die Klimakrise, danach die Ukraine- und die Energiekrise und darauf die Nahostkrise. Und momentan stecken wir mitten in einer Wirtschaftskrise. Wer in den letzten Jahren groß geworden ist und dann noch die Bildungskrise oder Beziehungskrisen bei den Eltern oder bei sich selbst durchlebt hat, nimmt sein Leben als eine einzige Dauerkrise wahr. Jugendliche und junge Erwachsene werden deswegen als „Generation Krise“ bezeichnet.

Von dem Schriftsteller und Psychiater Oskar Panizza (1853 – 1921) stammt der Satz „Der Wahnsinn, wenn er epidemisch wird, heißt Vernunft“ – oder anders angedrückt: Wenn alles zur Krise erklärt wird, ist die Krise das neue Normal.

Wie sollen wir als Christen damit umgehen? Uns hilft ein Blick in die Bibel. Denn dort, besonders im Neuen Testament, und ganz besonders im Johannesevangelium, kommt das Wort „Krise“ (griechisch krisis) nicht nur auffallend häufig, sondern auch unvermutet anders vor: Die Krise ist, dass Jesus als das Licht in die Welt kam (vgl. Johannes 3,19). Sein Kommen als die Krise deckt auf und sortiert: in Gut und Böse (Johannes 5,29), in Licht und Finsternis (Johannes 3,19; 12,46), in Richtig und Falsch (Johannes 16,8), und in Glauben und Unglaube (Johan-

nes 12,31-46). Somit scheiden sich an Jesus die Geister. Deswegen ist es richtig, dass Martin Luther das griechische Wort krisis nicht mit Krise, sondern mit Gericht übersetzte. Jesus hält Gericht (Johannes 5,30; 8,16), indem sich an seiner Person Gottfeindliches von Gottergebenem scheidet. Eine Krise ist damit kein dauerhafter Leidzustand, kein permanentes Ertragen-Sollen von Schmerz, Trauer oder Gewalt. Sondern Jesus stellt in eine Krise und ruft zum aktiven Handeln auf – zum Bekennen (1 Johannes 2,23; 1 Johannes 4,2.3.15), zum Leben im Licht (Johannes 8,12), zum Tun der Gerechtigkeit (Johannes 16,8.19), zum Glauben an ihn (Johannes 14,1).

Klar ist und bleibt: Dass wir Menschen zum Glauben an Jesus gelangen und ihm nachfolgen, ist einzig und allein sein Werk (Johannes 15,16). Der Mensch ist allein Empfangender – Jesus allein Handelnder. Und gleichzeitig ist Jesusnachfolge kein Schwebezustand, sondern Jesus sendet uns in die Welt (Johannes 29,21) mit all ihren Herausforderungen, die uns als Krisen, eben als Gericht begegnen und die wir mit unserer Tat aktiv überwinden müssen: indem wir uns zu Jesus bekennen, indem wir uns zu ihm bekennen, in seinem Licht leben, seine Gerechtigkeit tun und an ihn glauben. |

**Viel Freude beim Lesen der neuen
WIR wünscht Euch**

DR. JOHANNES REINMÜLLER
VORSITZENDER



IN DER KRISE

reifen

Wir leben in einer Gesellschaft, die Stärke feiert und Schwäche verbirgt. Social Media zeigt das perfekte Leben, Ratgeber versprechen Erfolg, und doch erleben wir alle Krisen – berufliche, familiäre, körperliche und geistliche. Vielfach fehlt einem in der Krise der Ausweg und so wirkt sie sich hemmend, blockierend, entmutigend aus. Was, wenn gerade diese schweren Zeiten ein verborgenes Geschenk bergen?

Paulus kannte dieses Dilemma. Im 2 Korintherbrief berichtet er von Krisen und Konflikten, die ihn und sein Team in ihrem Dienst für Gott bedrängten und entmutigten. In Kapitel 12,7 berichtet er von einem „Dorn im Fleisch“, einer chronischen Einschränkung. Vermutlich war es eine Krankheit, die ihn massiv belastete und quälte. Er, der erfolgreiche Missionar, bat dreimal Gott um Befreiung, doch die Einschränkung blieb. Sein Gebet wurde nicht so, wie von ihm erhofft, erhört. Er, der unzählig viele durch sein Gebet heilte, konnte sich selbst nicht helfen. In völliger Bedürftigkeit und Gebrochenheit erfährt er seine tiefste Abhängigkeit von Gott. Er erfährt, dass Gott alles ist, was er in seiner Schwachheit braucht. Gottes Antwort überrascht: *„Meine Gnade ist alles, was du brauchst, denn meine Kraft kommt gerade in der Schwachheit zur vollen Auswirkung.“* (2Kor 12,9).

Paulus lernte das Unmögliche: Seine größte Schwäche wurde zu seiner größten Stärke. Durch die Einschränkung hindurch erlebte er Gottes Kraft. Das veränderte seine komplette Sichtweise: *„Daher will ich nun mit größter Freude meine Schwachheiten rühmen.“* (2Kor 12,9).

Krisen sind Wendepunkte. Sie decken auf, worauf wir wirklich bauen. Sie offenbaren unsere

Grenzen. Sie zwingen uns, Prioritäten zu überdenken. Sie öffnen uns für Hilfe – von Gott und von Menschen. Hilfe, die wir so bisher nicht sahen und annehmen wollten. Sie bewahren uns vor Stolz und Überheblichkeit. In der Krise entdecken wir oft Fähigkeiten, die wir nie kannten, und Beziehungen, die wirklich tragen.

Das chinesische Schriftzeichen für Krise besteht aus zwei Zeichen: Gefahr und Gelegenheit. Paulus hatte diese Weisheit bereits verstanden: *„Gerade dann, wenn ich schwach bin, bin ich stark“* (2Kor 12,10).

Nicht durch menschliche Willenskraft, sondern durch Gottes Gnade. Das Geheimnis seines Lebens ist die Gnade Gottes.

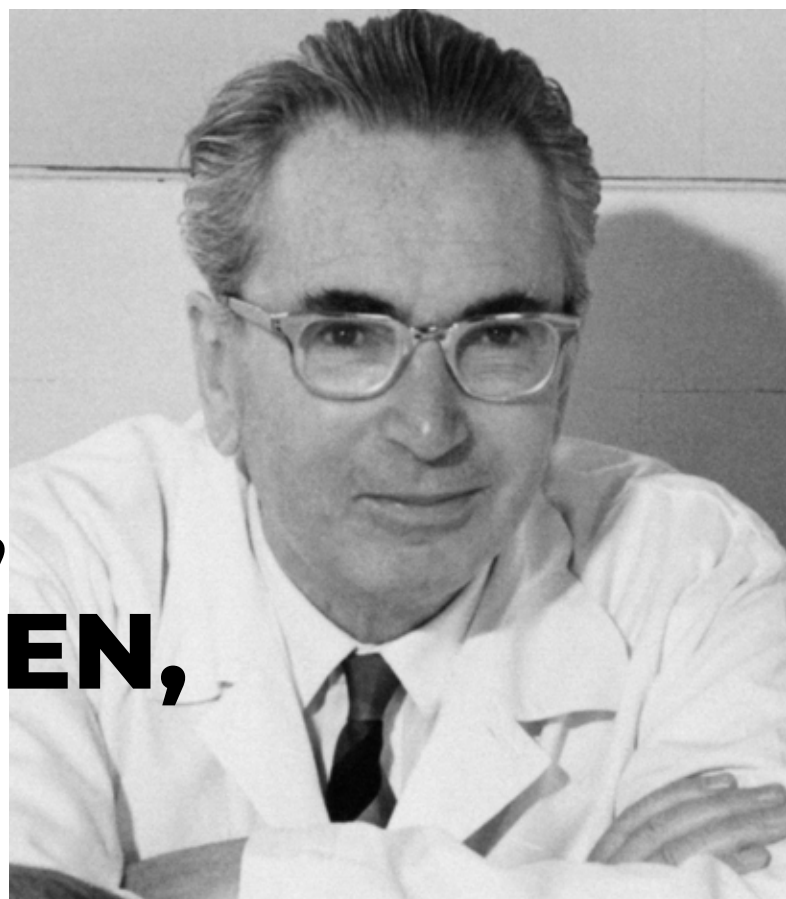
Diese Kraftquelle steht jedem offen. Gott ist uns gnädig zugewandt. Gott spricht uns an. Er lädt uns ein, unsere Krisen nicht allein zu tragen. Weit mehr können und sollen wir durch Krisen hindurch wachsen und reifen. In Jesus Christus finden wir einen, der selbst durch die tiefste Krise gegangen ist – und der uns heute zur Seite steht. Seine Gnade verwandelt unsere Schwachheit in Stärke, unsere Verzweiflung in Hoffnung.

Welche Krise beschäftigt Dich gerade? Setze in der Krise deine Hoffnung auf Gott und seine Gnade. Lass Dich überraschen – von einem Gott, der aus Krisen Chancen macht, der aus Sackgassen herausführt und neue Anfänge schenkt, gerade dort, wo wir sie nicht mehr für möglich halten. |

THEOPHIL JETTER
GEMEINDEPASTOR LKG
PFUHL



AUSHALTEN, DURCHHALTEN, *dranbleiben*



Viktor Frankl, Wien, 1965

(Von Prof. Dr. Franz Vesely, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=15153593>)

Im September 1942 wird der österreichische Neurologe und Psychiater Victor Frankl wegen seiner jüdischen Herkunft ins Ghetto Theresienstadt deponiert. Mit ihm, seine junge Frau und seine Eltern. Der Vater stirbt dort an Erschöpfung. Die übrige Familie wird im Oktober 1944 mit einem der letzten Transporte nach Auschwitz-Birkenau gebracht. Dort werden sie für immer getrennt. Seine Mutter und sein Bruder werden in der Gaskammer von Auschwitz umgebracht. Lilly, seine Frau stirbt im KZ Bergen-Belsen. Ihm wird in der Desinfektionskammer der Mantel abgenommen, in dessen Futter das Manuskript seines ersten Buches eingenäht ist. In einer verzweifelter Situation erzählt Frankl seinen Mitgefangenen, dass er seine Aussicht zu überleben, mit ungefähr fünf Prozent veranschlagt. Trotzdem denkt er nicht daran, die Hoffnung aufzugeben und die Flinte ins Korn zu werfen. Schließlich weiß kein Mensch die Zukunft, und was ihm viel-

leicht schon die nächste Stunde bringt. Viktor Frankl wird in einem Viehwagen zunächst in das KZ Kaufering III gebracht. Danach landet er in Türkheim, einem Außenlager des KZ Dachau. Am 27. April 1945 wird er mit den anderen Überlebenden von der US-Armee befreit. Er hat die „Hölle“ von Demütigung, Verlust, Leid, Willkür, Hunger, Eiseskälte, Krankheit überlebt.

Seine Erfahrungen in den Konzentrationslagern verarbeitet er in einem Buch. Es ist ein bewegendes Zeugnis der menschlichen Fähigkeit, trotz unmenschlichen und leidvollen Verhältnissen durchzuhalten. Er ist davon überzeugt: Man kann dem Menschen im Konzentrationslager alles nehmen, nur nicht die letzte menschliche Freiheit, sich zu den gegebenen Verhältnissen so oder so einzustellen.



Das Buch wird zum Megaseller unter dem Titel: „... trotzdem Ja zum Leben sagen.“ Der Satz stammt aus einem Lied, das im KZ Buchenwald geschrieben wurde. Man muss „Trotzdem Ja zum Leben sagen“, ist der dringende Appell des Psychiaters. Das hat ihn und andere durchgebracht. Durch die Phasen der Entmenslichung und dem unvorstellbaren Leid und Elend, das sie durchlebten. Sie haben trotzdem Ja zum Leben gesagt und sind innerlich unverehrt aus dem hervorgegangen. Nach seiner Beobachtung sind das nicht die Menschen, mit einer besonders starken physischen Konstitution. Sondern die, die Hoffnung haben. Und die dadurch auch in den hoffnungslosesten Situationen einen Sinn im Leben finden. Frankl formulierte es so: Es gibt nichts auf der Welt, dass einen Menschen so sehr befähigt, äußere Schwierigkeiten oder innere Beschwerden zu überwinden – als: das Bewusstsein, eine Aufgabe im Leben zu haben.

- Trotzdem Ja zum Leben sagen.
- Die Hoffnung festhalten.
- Seine Lebensaufgabe nicht aus den Augen verlieren.

Nachdenkenswertes Aspekte, die uns helfen können, auszuhalten, durchzuhalten und dran-zubleiben, auch wenn Dinge nicht so laufen, wie wir sie uns wünschen. Wenn das Lebensschiff in Turbulenzen kommt. Der Druck zunimmt. Der Frust überhandnimmt. Und die Gefahr wächst, nicht mehr weitermachen zu wollen.

Dass dies auch bei ganz hingeebenen Jesus-leute möglich ist, liegt auf der Hand.

Ein Blick in das Leben des Apostel Paulus macht es deutlich. Seine Autobiografie in 2Kor 11,23-28 liest sich wie eine Horrorgeschichte. Sie bietet genug Stoff, um gleich mehrfach resigniert und verzweifelt aufzugeben.

„Ich habe mehr gearbeitet, ich bin öfter gefangen gewesen, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin oft in Todesnöten gewesen. Von Juden habe ich fünfmal erhalten vierzig

Geißelhiebe weniger einen; ich bin dreimal mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht trieb ich auf dem tiefen Meer. Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch Flüsse, in Gefahr unter Räubern, in Gefahr von meinem Volk, in Gefahr von Heiden, in Gefahr in Städten, in Gefahr in Wüsten, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; und außer all dem noch das, was täglich auf mich einstürmt, die Sorge für alle Gemeinden.“

Kaum zu glauben, mit welchen Widerständen, Rückschlägen und Frustrationen es der große Missionar zu tun hatte. Schockierend, wie gering die „Erfolgsquote“ bei dem riesigen Einsatz war. Trotzdem rappelte er sich immer wieder auf. Trotzdem packte er immer wieder neu an. Trotzdem gab er nicht resigniert auf.

Wie ein „Stehaufmännchen“ richtete er sich immer wieder auf. Auch wenn er in Frage gestellt, lächerlich gemacht und verleumdet wird. Auch wenn ihn ethische und theologische Verirrungen in Gemeinden belasten. Auch wenn er von engen Freunden verlassen und im Stich gelassen wird.

Hatte Paulus einfach eine gute Konstitution? Wohl kaum!

Nach allem, was wir wissen, war er alles andere als ein Riese. Widerstandskraft war ihm nicht angeboren. Leichtigkeit lag nicht in seinem Naturell. Manches hat ihn „umgeworfen“ – aber immer wieder ist er hochgekommen.

Das Beispiel des „Stehaufmännchens“ kann uns zeigen, wie so etwas möglich ist.

Die Figur mit der halbkugelförmigen Unterseite hat ein Geheimnis. Sie hat einen tief liegenden Schwerpunkt. Wenn man den Kopf der Figur nach unten drückt, verschiebt sich der Schwerpunkt. Und sie wird durch die Schwerkraft wieder aufgerichtet. Das Gewicht im Innern gibt der Figur die Stabilität.

Was den Völkermissionar immer wieder aufrichtete war die Gewissheit, „dass weder Tod





Das Stehaufmännchen: ein Gegenstand (meist in menschlicher Gestalt), der sich von selbst stets wieder aufrichtet.

noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ Römer 8,38-39 Das gab ihm die Verwegenheit, trotzdem Ja zum Leben zu sagen.

Dabei beschönigt Paulus auch die Grenzerfahrungen und Überforderung nicht. Sondern erzählt ganz ungeschminkt: „Wir waren über die Maßen beschwert und über unsere Kraft, sodass wir auch am Leben verzagten; und wir dachten bei uns selbst, zum Tode verurteilt zu sein.“ (2Kor 1,8) Wie mutig – und wie ermutigend! Keiner muss den Starken spielen, wenn er schwach ist. Niemand muss so tun, als ob er alles im Griff hat, wenn alles aus dem Ruder läuft. Man muss es nicht verschweigen, wenn die Belastbarkeitsgrenze überschritten und der Akku leer ist. Nicht vor den Mitchristen (nicht einmal vor so problematischen Gemeindegliedern wie in Korinth) und schon gar nicht vor Gott. Das steht fest: Wenn Gott uns mehr zumutet, als wir „verkraften“ können, dann nicht, weil ihm das Maß unserer Kraft nicht bewusst wäre. Sondern weil er das Maß seiner Kraft kennt. Im Rückblick erkennt Paulus: „Das geschah aber, damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt, der uns aus solcher Todesnot errettet hat und erretten wird. 2Kor 1,9f. Er wollte die Hoffnung festhalten. „Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.“ Röm 8,18

Dabei geht es nicht nur um eine menschliche Hoffnung, sondern um das Wissen, dass das Schönste noch vor uns liegt und sich aller Einsatz lohnt.

In allem angefochten sein ist sich Paulus seiner Berufung gewiss. Er weiß: Der Sinn meines Lebens ist es nicht nur, auf dieser Welt zu sein, sondern ein Segen zu sein. Gott hat uns zu Hoffnungsträgern berufen. Wir dürfen die beste Botschaft aller Zeiten weitergeben. Von der Gnade leben und Gottes Gnade bezeugen. Das gibt unserem Leben Sinn und Ziel, trotz aller Schwachheiten, Niederlagen und Enttäuschungen.

Deshalb wollte er seine Lebensaufgabe nicht aus den Augen verlieren. Verwegen bezeugt er: „Ich achte mein Leben nicht der Rede wert, wenn ich nur meinen Lauf vollende und das Amt ausrichte, das ich von dem Herrn Jesus empfangen habe, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes“ (Apg 20,24).

Aushalten, durchhalten, dranbleiben kann der, der weiß, dass er gehalten ist. Wie die schmerzgeplagte, krebserkrankte Frau, die mir sagte: „Jetzt kann ich mich nicht mehr an Jesus festhalten. Aber jetzt hält er mich fest.“ |

ERNST GÜNTER WENZLER
GEMEINSCHAFTSINSPEKTOR
IM RUHESTAND



WIE BROKEN HEROES

Krisen meistern



Es ist Mittwochabend, der 2.11.2022. Ich liege mit Heulkrämpfen auf dem Boden. Der Schmerz ist überwältigend: Meine Ehe ist gescheitert. Nach 3,5 Jahren Hoffnung, Kampf und Gebet wird klar – es gibt kein Happy End. Ich stehe mit 38 Jahren vor den Scherben meines Lebens: Ehe kaputt, keine Kinder, die Gemeinde, die ich mitgegründet habe, zerbrochen, mein Unternehmen bedroht. Auch mein Engagement in anderen Projekten scheint fruchtlos. Während andere Erfolge feiern stehe ich gefühlt bei Null.

Zurück auf Start. Ich stellte fest, mit dieser Erfahrung bin ich nicht allein und so entstand in unserer Community der Begriff „Broken Heroes“. Viele von uns sind gestartet, um mit Gott Geschichte zu schreiben – und erlebten unterwegs Zerbruch: Insolvenz, Krankheit, Tod, Verrat. Doch wie gehen wir damit um? Hat unser Glaube Platz für solche Brüche? Oder glauben wir heimlich, Christen müssten davor bewahrt bleiben? Aus diesen Fragen sind drei Thesen und Commitments entstanden, die helfen, Krisen zu meistern:

THESE 1: GOTT SENDET DICH MIT EINEM ER-LÖSEN DEN AUFTRAG IN EINE ZERBROCHENE WELT.

Erlösung kostet immer einen Preis. Auch Jesus erlebte Verrat, Leid und Tod – doch sein Tiefpunkt wurde zum Wendepunkt der Geschichte. Aus Minus wird Plus. Aus Tod wird Leben. Aus Versagen wird Frucht. Aus Verlust wird Gewinn. Aus Asche wird Leben. Gott ist ein Gott, der die Vorzeichen ändert und er sendet uns in diese Welt, als lebendige Zeugnisse dafür.

Das Mission-Commitment:

„Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ (Lk 22,42).

Ich entscheide mich, meinem Auftrag treu zu bleiben – trotz Krise.

THESE 2: WENN DU ETWAS VERLIERST, AN DEM DEINE IDENTITÄT HING, ERLEBST DU ZERBRUCH.

Die Wahl ist: Bitterkeit oder Vertrauen. Hiob zeigt, dass selbst im Schmerz Dankbarkeit möglich ist. Und seine Geschichte zeigt auch, dass es immer auch eine unsichtbare Seite gibt. Paulus sagt, dass sein Umgang Krisen und Herausforderungen ein Schauspiel nicht nur für Menschen, sondern auch für Engel ist (1. Kor 4,9).

Das Vertrauens-Commitment:

„Der HERR hat gegeben, und der HERR hat genommen, der Name des HERRN sei gepriesen!“ (Hiob 1,21).

Ich entscheide mich, Gott zu vertrauen und seiner Sicht auf mich und meine Situation zu glauben.

THESE 3: HOFFNUNG ZU HABEN BEDEUTET NICHT EINFACH OPTIMISTISCH ZU SEIN, SONDERN DIE DINGE AUS DER PERSPEKTIVE DER EWIGKEIT ZU SEHEN.

Optimismus sagt: „Es wird schon gut.“ Hoffnung bedeutet: die Dinge aus Gottes Ewigkeitsperspektive sehen. Dabei meint Ewigkeit

nicht, den Zustand nach dem Tod, sondern die 5. Dimension, die schon jetzt durch Glauben zugänglich ist. Dadurch wird jede Krise zu einer Gelegenheit, Gott zu verherrlichen und mit Jesu Ressourcen lebensspendende Veränderung zu bringen.

Das Ewigkeits-Commitment:

„Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde.“ Joh 11,4

Ich entscheide mich, die Perspektive der Ewigkeit einzunehmen und wähle glaubensvoll den Weg, den Gott verherrlicht.

Gott hat uns nirgends ein einfaches Leben versprochen. Aber Jesus ist gekommen, um uns ein ewiges Leben zu geben und er sagt, dieses ewige Leben besteht darin den einzigen wahren Gott zu kennen (persönlich, intim, aus eigener Erfahrung) und seinen Sohn, den er gesandt hat (Joh 17,3). Jede Krise ist die Chance mehr von diesem ewigen Leben zu erfahren und Zugang zu einer neuen Realität zu bekommen. Wenn das geschieht, kommt der Himmel auf die Erde. Diese Erfahrung wünsche ich dir. |

PODCAST Empfehlung

Hör rein in den interessantesten Podcast von
CREATIVE KINGDOM SOLUTIONS
Kingdompreneurship auf Spotify, Apple & Co

Dieser Podcast ist von und für Menschen, die
Jesus im Herzen, Business im Kopf und Hum-
mern im Hintern haben, weil sie in und durch
ihr Business ein Stück Himmel auf die Erde
bringen wollen.

JONATHAN DUBOWY
GRÜNDER VON CREATIVE
KINGDOM SOLUTIONS



Kirche in der **KRISE**

ENTWICKLUNGEN, TENDENZEN & CHANCEN

Die Kirchen in Deutschland stehen vor dem Umbruch. Mitgliederschwund, Vertrauensverlust und innere Spannungen sind sichtbare Symptome – doch dahinter verbirgt sich ein viel tieferer Wandel. Prof. Dr. habil. Volker Gäckle ordnet die Entwicklungen ein, zeigt die zentralen Treiber und wagt einen Blick in die Zukunft des Glaubens in Europa.

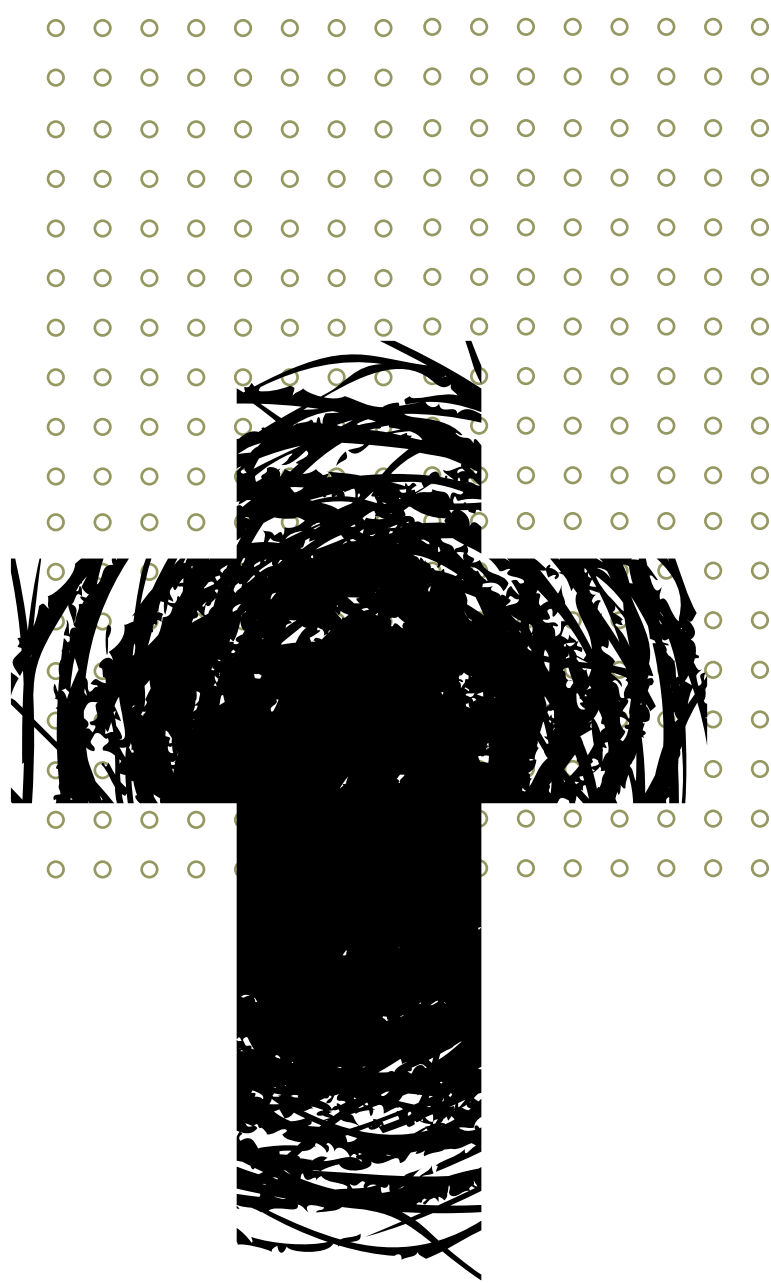
Was sich im 21. Jahrhundert in unseren großen Volkskirchen abspielt, ist mehr als eine Krise. Es ist ein epochaler Wandel mit kirchengeschichtlicher Dimension. Vordergründig geht es um Verluste: Die großen Kirchen verlieren Mitglieder, Ressourcen, Gebäude, Vertrauen und mehr und mehr auch ihre Zukunftsfähigkeit. Entsprechend nervös werden auch die Debatten geführt und die Vorwürfe formuliert: Eher progressive Protestanten klagen über einen Modernisierungstau in den Kirchen: Würde man sich den gesellschaftlichen Megatrends und der LGBTQ+-Agenda mehr öffnen, würden weniger Menschen gehen.

Umgekehrt machen eher konservative, evangelikale und pietistische Protestanten die Ideologisierung, Politisierung, Pluralisierung und Selbstsäkularisierung für den Abwärts-

trend verantwortlich. Bei näherem Hinsehen ist weder das eine noch das andere ausschlaggebend. Beide Analysen treffen die Entwicklung nur am Rande. Im Mittelpunkt steht vielmehr die umfassende Säkularisierung Europas, die schon seit 300 Jahren im Gange ist, aber in den letzten 80 Jahren seit dem Zweiten Weltkrieg noch einmal einen enormen Schub erlebt hat.

Apathismus statt Atheismus

Für immer mehr Menschen spielt der Glaube an Gott keine Rolle mehr. Eine Mehrheit hat vergessen, dass sie Gott vergessen hat. Es ist nicht so, dass Menschen atheistisch wären. Atheisten können messerscharf begründen, warum es für sie keinen Gott gibt. Aber für die meisten Zeitgenossen heute ist schon das Thema an sich egal: Gott interessiert nicht. In der Religionssoziologie spricht man deshalb nicht von Atheis-



mus, sondern von Apathismus: Für das Thema Gott, Glaube und Religion haben die meisten nur noch ein apathisches Schulterzucken übrig. Wenn ich aber nicht mehr begründen kann, warum ich an Gott glauben sollte, fehlen früher oder später auch die Antworten auf die Frage, warum ich noch Mitglied in einer Kirche sein sollte.

Die große Halbierung bis 2040

In Verbindung mit einer überalterten Kirchenmitgliederstruktur (der durchschnittliche Protestant ist heute 55) bedeutet dies, dass sich die Mitglieder der großen Kirchen bis zum Jahr 2040 halbieren werden. Mit den Mitgliedern werden sich logischerweise auch die Kirchensteuern halbieren. Vermutlich wird es noch einmal zehn Jahre später im Jahr 2050 noch etwa 6-7 Millionen Protestanten und etwa 7-8 Millionen Katholiken geben, die dann zusammen noch etwa 15-17% der Bevölkerung ausmachen. Ein kirchlicher Religionsunterricht an staatlichen Schulen und ein staatlicher Einzug der Kirchensteuer wird dann nicht mehr begründbar und haltbar sein, was die Kirchen zu weiteren tiefgreifenden Reformen zwingt. Es ist jetzt schon absehbar, dass wir nicht nur vor der flächendeckenden Fusion einzelner Kirchengemeinden zu regionalen Großgemeinden, sondern vor der Fusion ganzer Landeskirchen stehen, weil wir uns nicht mehr 20 EKD-Gliedkirchen mitsamt der dazugehörigen Kirchenverwaltungen und Serviceeinrichtungen (Ausbildungsstätten, Akademien usw.) leisten können.

Gewählte Religion statt ererbter Religion

Diese Entwicklungen sind nicht mehr abwendbar, selbst wenn sich einzelne Faktoren positiver entwickeln sollten als es sich heute abzeichnet. Bedeutet das das Ende der christlichen Kirchen und Gemeinden in Deutschland und Europa? Nein, definitiv nicht. Wir müssen zwei Dinge unterscheiden: Was sich hier vollzieht, ist das Ende der großen Volkskirchen, das ganz wesentlich bedingt wird durch den religiösen Wandel, der sich im 21. Jahrhundert vollzieht: An die Stelle einer ererbten Religion tritt eine gewählte Religion. Menschen sind nicht mehr deshalb Mitglied in einer Kirche, weil sie diese Religion, diesen Glauben und diese Mitglied-

schaft ererbt haben, sondern sie sind oder bleiben nur noch dann in einer religiösen Gemeinschaft oder Kirche, wenn sie diese bewusst, aktiv und eigenständig gewählt haben. Im Bereich des Politischen hat sich dieser Wandel bereits in den letzten zwei Jahrhunderten vollzogen: Zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert ist in fast allen europäischen Staaten die ererbte Macht aristokratischer Herrscher durch die demokratisch gewählte Macht von Volksvertretern abgelöst worden. Dasselbe geschieht nun im Bereich der Religion und deshalb werden im 21. Jahrhundert Volkskirchen ebenso verschwinden, wie die Adelsherrschaft in den letzten zwei Jahrhunderten.

Warten auf die „nächste Kirche“

Diese „nächste Kirche“, die gewählt und nicht mehr ererbt wird, ist schon im Werden. An vielen Orten bilden sich neue Formen des Glaubens und der Gemeinde. Die Unterscheidungen von Landeskirche, landeskirchlicher Gemeinschaft und Freikirche lösen sich auf. Diese Formen werden kleiner, ärmer, zerbrechlicher, unbürokratischer, vielfältiger und noch deutlich weniger sichtbar sein als die klassischen Kirchen, deren Kirchturm in der Regel das höchste Gebäude war und in der Mitte eines Dorfes oder einer Stadt stand, nämlich am Marktplatz und gegenüber vom Rathaus. Aber es könnte eine entschiedenere und dynamischere Kirche sein, deren Mitglieder sehr bewusst in einer Kirche sind und die das einer gottvergessenen Welt auch deutlicher kommunizieren als dies heute der Fall ist. Wir sind momentan eine „Kirche im Übergang“, bei der eine alte Kirchenform zu Ende gepflegt und gleichzeitig etwas Neues gewagt werden muss.

Das sind spannende Zeiten, aber nicht ohne Verheißung. Denn die Gemeinde Jesu hat ihre beste Zeit nie hinter sich, sondern immer vor sich. |

**PROF. DR. HABIL.
VOLKER GÄCKLE**
REKTOR INTERNATIONALE
HOCHSCHULE LIEBENZELL
(IHL)



Württembergs KIRCHENWAHL 2025:

DIE LANDESSYNODE ALS GEMEINSCHAFTLICHE KRAFT

Am 30. November 2025 werden in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg die Kirchengemeinderätinnen und Kirchengemeinderäte aus rund 1.000 Gemeinden sowie 90 Landessynodale gewählt. Die württembergische Landeskirche ist die einzige EKD-Kirche, in der die Gemeindeglieder die Mitglieder der Landessynode unmittelbar wählen. Dieses Urwahl-Prinzip macht die Württembergerinnen und Württemberger zu unmittelbaren Gestalterinnen und Gestaltern ihrer Kirchenleitung.

Die Rolle der Landessynode

Die Landessynode ist die gesetzgebende Versammlung der Kirchenleitung. Sie kommt in der Regel dreimal jährlich zu Sitzungen zusammen. Zu ihren Aufgaben gehören die Wahl des Landesbischofs, kirchliche Gesetzgebung sowie die Beschlussfassung des landeskirchlichen Haushaltsplans und die Regelung der Verwendung der Kirchensteuergelder. Die aktuelle 16. Landessynode umfasst 91 Mitglieder.

SV-Beteiligung in der Synode

Auch unser SV ist durch zwei Synodale in der Synode vertreten: Dorothee Knappenberger aus dem SV Bezirk Mühlacker ist seit der 15. Landessynode dabei, Susanne Jäckle-Weckert aus dem SV Bezirk Öhringen seit 2019, in der 16. Landessynode. Beide engagieren sich im Gesprächskreis Lebendige Gemeinde. Der Einstieg in die Synode war für beide eine Herausforderung, unter anderem, besonders in der

16., durch die (Corona-Pandemie). Für SV-Mitglieder, die nicht aus einem Kirchengemeinderat kommen, braucht es Zeit, sich in kirchliche Strukturen hineinzuarbeiten (und um Kirche besser zu verstehen). Doch der frische Blick von außen wird auch als Bereicherung gesehen – selbst wenn nicht alle das sofort so sehen. Der Gesprächskreis Lebendige Gemeinde ist mittlerweile für beide Heimat geworden.

Persönliche Höhepunkte der letzten Jahre in der Synode

In den vergangenen Jahren konnten viele wichtige Themen vorangebracht werden. Anmerkungen der Lebendigen Gemeinde wurden gehört und umgesetzt, was die Arbeit spürbar voran brachte.

Ein Thema von vielen war, dass Ehrenamt in Gemeinden stärker in den Fokus genommen wurde. Die Frage, wie Gemeinden bestehen bleiben können – auch jenseits von Fusionen – stand im Zentrum. Hier kann Kirche von Gemeinschaftsverbänden lernen. Ehrenamtliche Leitung soll nicht als Brücke bis zur hauptamtlichen Arbeit gesehen werden, sondern als gerechter Bestandteil der kirchlichen Struktur. Alternative Zugänge zum Pfarrdienst wurden beschlossen, aber noch nicht umgesetzt. Die Synode trägt außerdem zu Versöhnung und Verständigung bei und fördert den Austausch zwischen Gemeinden, wodurch verschiedene Sichtweisen kennengelernt werden. Der Kontakt zur weltweiten Kirche ist unter anderem im SV durch die LM mit ihren vielen Freiwilligen, Missionaren und auch mehr zugewanderten Mitgliedern und Besuchern, als in der Landeskirche sehr ausgeprägt und bietet interessante Modelle, wie Kirche mit weniger finanziellen Ressourcen lebendig und inhaltlich gut gestaltet werden kann.

Wie kann der SV unterstützen?

Unterstützung im Gebet tut gut. Alle Synodalen, aber auch die Kirchenleitung sind darauf angewiesen.

Susanne und Dorothee betonen beide, wie wichtig zudem Rückhalt und Grundvertrauen in die Synodalen sind – auch wenn Abstimmungen gegen die Lebendige Gemeinde aus-

fallen. Konsensarbeit erfordert Zeit. Es geht darum, Kompromisse zu finden und nicht zu überstimmen. Es tut gut, wenn Menschen die Arbeit mittragen und nachfragen, „wie geht es euch damit?“ Wünsche und Anträge dürfen auch immer gerne kommuniziert und weitergegeben werden. Hier dürfen sich SVler gerne noch mehr einbringen, um auch in der Synode besser gesehen zu werden. Es wäre toll, wenn nach der Wahl die Gemeinschaftspastoren auf die gewählten Synodalen in ihren Bezirken zu-gehen und hier mehr Kontakte entstehen.

Wie geht es weiter?

Die Arbeit der Synode – mit Tagungen, Vorbereitungstreffen und Ausschusssitzungen – beansprucht viel Zeit und Energie. Susanne Jäckle-Weckert plant, sich künftig wieder stärker regional zu engagieren und nicht erneut für die Synode zu kandidieren. Dorothee Knappenberger hingegen möchte sich erneut aufstellen lassen: Für sie bietet die Synode einen Blick über den eigenen Tellerrand hinaus und die Chance, Brücken zu bauen. Beide sehen Chancen für einen neuen Aufbruch und hoffen, dass wichtige Impulse der Lebendigen Gemeinde weiter vorangebracht werden.

Generell ist der Einsatz ehrenamtlich Engagierter unverzichtbar. Es braucht motivierte Menschen, die die Kirche gestalten. Beide betonen: Gott ist es nicht egal, was in der Landessynode und in der Kirche passiert. Sie haben es oft erlebt, dass Gebet im Vorfeld zu Stimmungsveränderungen führte und zu Entscheidungen, die anders getroffen werden. Es ist viel Potenzial für eine zukunftsfähige Kirche vorhanden.



Susanne Jäckle-Weckert



Dorothee Knappenberger



AUCH MATTHIAS BERG AUS DEM SV BEZIRK ESSLINGEN KANDIDIERT FÜR DIE 17. LANDESSYNODE. EINE KURZE VORSTELLUNG:



Wie war dein Weg bis jetzt hin zur Kandidatur für die Württembergische Landessynode?

Ich bin in Dortmund geboren, in Detmold und Trossingen groß geworden. In Freiburg habe ich parallel Musik und Jura studiert und in der Zeit war ich auch im Leistungssport aktiv. Nach dem Eintritt als Jurist in die Landesverwaltung kam ich über das Landratsamt Tuttlingen und 3 Jahre im Staatsministerium schlussendlich ins Landratsamt Esslingen, dort als Stellvertreter des Landrats und Dezernatsleiter. Hier in Esslingen sind wir als Familie dann hängen geblieben und haben unser Zuhause gefunden. Inzwischen bin ich seit gut 10 Jahren freiberuflicher Coach und Referent.

Mein Glaubensweg ähnelt einem Zickzack-Weg. Meine Mutter war sehr nah an der Kirche. Dadurch bin ich mit Kinderkirche aufgewachsen und auch konfirmiert worden. Als Teenager und junger Erwachsener war ich dann wegen meiner verkürzten Arme wiederholt heftigem Mobbing ausgesetzt und weit weg vom Glauben. Da war ich innerlich noch nicht im Frieden mit meiner Behinderung und habe mir gesagt „Lieber Gott, wenn es dich wirklich geben würde, würdest du mich nicht so hängen lassen“. Durch einen befreundeten Pianisten, der mich immer wieder in Kirchen schleppte, kam es zu einem Aha-Erlebnis im Kölner Dom und ich habe wieder angefangen, mich im Glauben Gott zu nähern und wieder in Gottesdienste zu gehen und aktives Kirchenmitglied zu werden. Gott hat mir immer wieder die richtigen Menschen zur richtigen Zeit geschickt, die mich im Glauben weitergebracht haben und die mir im persönlichen Leben geholfen haben, anders über mich und meine Behinderung zu denken sowie inneren Frieden und Stärke zu finden.

MATTHIAS BERG

JAHRGANG 1961, VERHEIRATET, VIER KINDER

Seit circa 10 Jahren sind wir beim Süddeutschen Gemeinschaftsverband in Esslingen und aktiv in Leitung, Lobpreis, Moderation. Der SV ist unsere Glaubensheimat geworden. Wir haben uns damals von der Landeskirche abgewendet, weil wir mit dem Pfarrer nicht zurechtkamen. Wir wollten Glauben leben und haben uns auf die Suche gemacht und wurden in der Christusgemeinde in Esslingen herzlich empfangen und aufgenommen. Ich bin aber weiterhin Mitglied in der Landeskirche, weil ich überzeugt davon bin, dass es die Verwaltung grundsätzlich – vielleicht in einem neuen Format – braucht.

Jurist, Hornist, Mediator, Coach, Business-trainer, Moderator, Leistungssportler, Familienmensch, und vieles mehr. Langeweile kann es wohl nicht gewesen sein, was dich motiviert hat für die Synode der Württembergischen Landeskirche zu kandidieren?

Langeweile war es nicht, nein.

Wenn du den Herrn bittest, er möge für dich Berge versetzen, dann musst du damit rechnen, dass er dir eine Schaufel in die Hand drückt. Das finde ich ein phänomenales Bild. Ich ändere weder die Welt noch meine eigene Welt, indem ich im Lehnstuhl sitze und sage „lieber Gott mache alles besser“. Ich muss bereit sein, aufzustehen, die Schaufel sinnbildlich in die Hand zu nehmen und zu sagen „Okay, was liegt an, was muss ich machen?“

Ich möchte in der Synode Sprachrohr der Gemeinden sein und dafür einstehen, was für die Gemeinden am besten ist. Denn diese Art von Ehrenamt zieht Mitglieder an. Diese Freiheit, die wir leben und schätzen, muss auch für Kirchengemeinden ermöglicht werden.

Gemeinde ist vor Ort. Gemeinde ist da, wo die Menschen sind. SV Gemeinde funktioniert mit

einem riesigen Anteil an Ehrenamt ganz anders als Landeskirche. Der Gedanke von Engagement von Christen für Christen und neue Besucher ist anders ausgeprägt. Diese Gedanken müssen wieder vielmehr in die Kirche hineinfließen, wo es so oft nur um Kürzungen und Zusammenlegungen, die von oben herab diktiert werden, geht. Die Landeskirche muss auch eine andere Form von Gemeinde vor Ort mit einem höheren Anteil an Ehrenamt zulassen.

Eine Landeskirche tut gut daran, Freikirchen unter ihrem Dach sich frei entwickeln zu lassen.

Ich identifiziere mich mit dem SV, aber auch mit der Landeskirche. Wir in der „Christusgemeinde Esslingen“ wachsen. Die Landeskirche klagt über Mitgliederverlust. Ich bin dafür, Kirche wieder attraktiv zu machen und über allem die eigentliche Botschaft in den Mittelpunkt stellen.

Welche Auswirkungen hatte die Kandidatur bisher für dich?

Ich habe durch sie schon sehr inspirierende Begegnungen in den Vorbereitungssitzungen der Lebendigen Gemeinde. Hier ist ganz viel Sachverstand, aber auch jetzt schon ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl spürbar. Diese Menschen hätte ich nicht kennengelernt, wenn ich nicht kandidiert hätte.

Vielen Dank, dass wir einen ganz persönlichen Blick auf dein Leben und deine Motivation bekommen durften. Wir wünschen dir viel Rückenwind. Wir hoffen und beten für die Wahl.

Die Gespräche führte Johannes Reinmüller und wurden von Angela Funke zusammengefasst. |



MIT MUT: LEBENDIGE GEMEINDE KIRCHENWAHL 30.11.2025



KIRCHE IM UMBRUCH BRAUCHT MUT!

Als ChristusBewegung in Württemberg sehen wir die Krise, aber wir geben die Hoffnung nicht auf. Wir kämpfen für freie, lebendige Gemeinden: vor Ort entscheiden, mitgestalten, Gottesdienste auch ohne Pfarrer feiern, Erbschaften selbst verwalten. Wir investieren in missionarische Projekte, stärken die Jugendarbeit und gründen neue Kitas. Wir setzen uns für den Schutz des Lebens, für Inklusion und gegen Menschenhandel ein. Diakonie und Mission bleiben unsere Markenzeichen. Wir stehen für Vielfalt im Pfarrdienst, weniger Bürokratie und realistischen Klimaschutz. Und wir rufen zum Gebet – **weil wir glauben, dass Gott unserer Kirche Zukunft schenkt.**

Hier unser ausführliches
Wahlprogramm **nachlesen.**



Hier über unsere Kandidatinnen
und Kandidaten **informieren.**



www.christus-bewegung.de

LEBENDIGE
GEMEINDE

ChristusBewegung



Wir sagen **DANKE!**

Es war ein Abschied auf Raten: die letzte Mitgliederversammlung, dann die letzte Vorstandssitzung, schließlich der letzte Arbeitstag. Doch am 27. Juli hieß es endgültig, Markus Siegele danke und auf Wiedersehen zu sagen für 12 Jahre Einsatz als Vorstand und Geschäftsführer im SV. Die Feier war dreierlei: Ein Verabschiedungsfest, um einen feierlichen Schlusspunkt hinter 12 Jahre Dienstzeit zu setzen. Ein Dankesfest, um Markus Siegele danke für allen Einsatz, für alles Erbrachte und alle Ermöglichung zu sagen. Ein Fest des Rück- und Ausblicks, um mit Markus Siegele Rückblick auf eine Weggemeinschaft zu halten und um die Übergabe an seine Nachfolgerin, Katja Renz, anzuzeigen. Reicht man in solchen Situationen als Symbol gerne einen Staffelstab an seinen Nachfolger weiter, wählte Markus Siegele hierfür eine Hacke. Sie soll seine Nachfolgerin, Katja Renz, erinnern, dass die Ar-

beit als Geschäftsführerin ein Hegen und Pflegen, ein Bereiten, Ermöglichen und Schützen ist. Das Abschiedsfest stand unter dem theologischen Motiv des Seewandels aus dem Matthäusevangelium (Kap 14), das Markus Siegele in den letzten Monaten des Abschieds begleitet hat und für seine berufliche Neuorientierung begleiten soll: Der Blick auf Jesus lässt nicht untergehen.

Wir als SV sind Markus Siegele von Herzen dankbar und wünschen ihm und seiner Frau Petra alles Gute und Gottes Segen! | **JOHANNES REINMÜLLER**

PS: Seit Juli 2025 ist Katja Renz neue Geschäftsführerin im SV Verband. Wer sie näher kennenlernen möchte, kann sich schon auf die nächste Ausgabe der WIR freuen, oder in unserer Verbands App vorbeischauen.

EINFACH *wie immer*

Im letzten WIR Magazin habe ich vom Ermutigungs-Nachmittag in Herrenberg berichtet. Ein Nachmittag, über den wir bis heute glücklich sind und der uns als Frau aktiv Team (FAT) gestärkt und neu motiviert hat.

Am Ende waren über 100 Frauen da. Wir haben viel positive Rückmeldungen bekommen. Wir haben wunderbare Gastfreundschaft und geniales Engagement der Herrenberger Frauen erlebt. Wir freuten uns über das Zusammenspiel von Referentin und Lobpreisteam und ihre Bereitschaft, den Nachmittag mit uns zu gestalten. Und dass die Sonne gestrahlt hat – das I-Tüpfelchen. Gott hatte es so gut gemacht.

Seit vielen Jahren finden Ermutigungs-Nachmittage und FrauaktivTage in immer wieder anderen SV-Gemeinden statt. Wir vom FAT fragen an, ob eine Gemeinde für eins unserer Events Gastgeber sein könnte. Wir erleben Bereitschaft und Unterstützung, motivierte Gastgeber-Gemeinden – und freuen uns von Herzen darüber.

Inzwischen sind wir in die Vorbereitungen für den Frau aktiv Tag 2026 gestartet. Und wir machten es einfach wie immer ...

Die Referentin gebucht. Den 25. April 2026 mit ihr vereinbart. Die Themenwahl so gut wie abgeschlossen ... Und in einigen SV-Gemeinden angefragt, ob sie Gastgeber sein möchten.

Alles wie immer ...

Nein – eben nicht. Bisher fand sich keine Gastgeber-Gemeinde.

Unglaublich. Das hatte ich nicht erwartet. Und obwohl ich die Gründe für die bisherigen Absagen absolut nachvollziehen und auch akzeptieren kann, hatte dieses Erleben irgendwie Krisenpotential. Für mich stand plötzlich unsere ganze Arbeit in Frage.

Ein bisschen fühlte ich mit Elia. Unterm Ginsterstrauch liegend hatte er den Eindruck, dass er allein übrig ist. (1.Kö 19,10). Allein auf weiter Flur. Keine Unterstützung. Und auch an den Kranken vom Teich Bethesda musste ich denken – obwohl unsere Situation mit seiner bei Weitem nicht vergleichbar ist. Auf die Frage Jesu: „Willst du gesund werden?“, antwortet er: „Ich habe keinen Menschen ...“ (Joh. 5,6+7) Das hatte Jesus gar nicht gefragt ...

Gefangen im Krisenmodus bin ich dann im Juli zu unserer FAT-Besprechung gefahren. Ich wusste nicht so recht, was ich von dieser Besprechung erwarten sollte. Ich habe gejammert und mich beklagt – und dann war Jesus mitten unter uns. Wir sprachen miteinander über unsere Berufung in dieses Team. Über unsere Überzeugung, dass Gott noch so einiges tun möchte mit uns. Über die Freude darüber, dass er aus unseren kleinen Möglichkeiten immer wieder so viel macht. Wir beteten und fragten Jesus, was denn jetzt werden soll – und die Last wurde leicht. Plötzlich war sie wieder da, die Sicherheit, dass er es gut machen wird.

Ich hatte das ganz vergessen, dass nicht ich verantwortlich bin für Gelingen und Glück, für das Umsetzen meiner Pläne und all das Gute, das ich im Sinn habe. Ich nicht – und auch andere Menschen nicht. Weder unser Team noch die angefragten Gemeinden noch ... In unserer Verantwortung liegt allein, das zur Verfügung zu stellen, was Gott uns für genau diese Situation, diese Nachfrage oder Aufgabe gegeben hat.

Er wird es wie immer gut machen. Ich hatte es eigentlich gewusst ... | **STEFANIE RAU**

PS: Den Frau aktiv-Tag 2026 werden wir tatsächlich verschieben. Es sind inzwischen noch andere gute Gründe dazu gekommen, ihn nicht wie angekündigt im April 2026 zu veranstalten. Sobald wir ein neues Datum haben, geben wir euch Bescheid – dann hoffentlich gleich gleich mit Thema & Ort.



ERNTEN NACH *dem Sturm*

KRISEN REFLEKTIEREN, ZUKUNFT GESTALTEN

Der Spaten steckt noch im harten Boden. Die Händeschmerzen vom Unkrautjäten, Tomatenpflanzen haben Hagel abbekommen, ein Ast brach unter dem Sturm. Und doch: Zwischen geknickten Stängeln leuchten rote Früchte. Nicht perfekt, aber echt – gewachsen trotz und durch Widerstand.

So ist es in unserem Leben und Dienst: Wir investieren Herzblut – und plötzlich fegt eine Krise über uns hinweg: Krankheit, Konflikt, Erschöpfung, Enttäuschung. Gerade dann lohnt es sich, anzuhalten und Gott zu fragen:

Was hat trotz allem Wurzeln geschlagen? Welche Frucht reifte, die ich ohne die Krise nie entdeckt hätte?

Krisen reflektieren – geistliche Reife statt Stillstand

- Dankbarkeit im Dunkeln finden: Wo hat Gott getragen, als die Kraft fehlte?
- Lernen aus dem Unkraut: Welche Muster, Grenzen oder falschen Erwartungen wur-

den sichtbar – und dürfen nun „ausgejätet“ werden?

- Neu ausrichten: Welche nächsten Schritte ergeben sich aus dem, was gebrochen ist – damit Neues kräftig austreibt?

Wer Krisen mit Gott anschaut, wird nicht zynisch, sondern weise. Nicht bitter, sondern dankbar. Reflexion ist geistliche Hygiene – sie reinigt, ordnet, stärkt.

„Meine Gnade genügt dir; denn meine Kraft wird in Schwachheit vollendet.“ (2 Kor 12,9)

Für Kurzentschlossene

Bereits in diesem Jahr finden Fokustage zum Thema „Früchte des Lebens – Reflexion und Lernen aus den Ergebnissen“ vom 16. November (abends) bis 19. November statt. Wenn Du kurzfristig Raum für Rückblick und geistliche Ernte brauchst, bist Du herzlich willkommen.

FOKUSTAGE 2026 – JETZT PLÄTZE SICHERN!

Damit genug Raum für ehrliche Ernte, klares Neuausrichten und tragfähige Planung bleibt, bieten wir im kommenden Jahr zwei vertiefende Seminare im Haus Saron an. Wähle das Setting, das zu Deiner aktuellen Lebenssaison passt – oder kombiniere beide für einen ganzheitlichen Weg:

8.–11. FEBRUAR 2026

ZIELE • STRATEGIEN • VISION

Wie lebe ich meine Berufung konkret? Welche Jahresziele sind wirklich wichtig? Wie bringe ich mein Potenzial auf die Straße – mit kluger Struktur, realistischer Zeitplanung und inspirierender Vision?

15.–18. NOVEMBER 2026

FRÜCHTE REFLEKTIEREN • DANKBAR ERNTEN

Was ist im Laufe des Jahres gewachsen – trotz Krisen? Welche geistlichen, beruflichen und familiären Früchte darf ich feiern? Welche Erkenntnisse rufen zu mutigen Schritten ins nächste Jahr?





Was Dich jeweils erwartet

- Stille & Struktur · Zeiten der Besinnung, praxisnahe Impulse, geführte Reflexionspfade
- Begleitete Prozesse · Coaching-Werkzeuge, kollegialer Austausch, geistliche Ankerpunkte
- Atmosphäre der Wertschätzung · Gemeinschaft, die trägt, ohne zu drängen – Raum, der schützt, ohne zu isolieren

Warum ich überzeugt bin

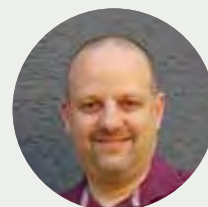
Nach mehr als 20 Jahren in Coaching und Gemeindedienst habe ich erlebt: Krisen können Treibhäuser für Wachstum sein. Wenn wir sie bewusst vor Gott bringen, werden sie zu Saatgut für Weisheit – und manchmal zum Dünger für kühne Visionen. Die Fokustage schaffen den geeigneten Raum dafür.

1. Jetzt dranbleiben – und heute schon handeln: Blocke Deinen Wunschtermin (oder beide).
2. Melde Dich frühzeitig an – die Plätze sind begrenzt und oft schnell vergeben.
3. Sammle Deinen „Erntekorb“: Notiere Krisenerfahrungen, Fragen, Bibelworte, Aha-Momente. Alles darf auf den Tisch.

Lass uns gemeinsam ernten, was Gott durch Stürme hindurch wachsen ließ – und säen, was als Nächstes dran ist.

Ich freue mich darauf, Dich 2026 auf einem der Fokustage zu begleiten. Mit herzlicher Wertschätzung und SEINEM SEGEN. |

DANIEL SOWA
COACH, SYSTEMISCHER
BERATER, THEOLOGE



100 Jahre Saron – Herzensheimat für Generationen!



Haus Saron

Bauchgefühl mit Köpfchen! Emotionen auf der Spur.

09.01. – 11.01.2026

Tina Tschage

Jetzt anmelden!



Neuer Fokus, neues Wachstum! Innehalten und Ausrichten.

08.02. – 11.02.2026

Daniel Sowa

Jetzt anmelden!



Rente mit Vision!

Meinen Ruhestand leben.

02.02. – 05.02.2026

Alexander Cyris, Daniel Sowa

Selbstfürsorge und Vitalität!

Tage der Potenzialentfaltung.

27.04. – 30.04.2026

Alexander Cyris, Daniel Sowa

Leben in Fülle!

AsB-Singlefreizeit.

26.05. – 29.05.2026

Claudia & Herbert Ullrich

Hochsensibel und begabt!

Feinfühligkeit als Gabe.

26.06. – 28.06.2026

Heike Zimmermann

Haus Saron • Saronweg 31-33 • Wildberg
07054 9277-0 • info@haus-saron.de
Details und Anmeldung: haus-saron.de





Unter Druck: ►►►►►
**BERÜHRENDE
EINBLICKE IN KRISEN-
BEWÄLTIGUNGEN**

KRISENMOMENTE & GOTTESNÄHE

Es fing alles recht harmlos an. Bekannte sprachen mich darauf an, dass ich beim Laufen hinken würde. Ich wusste nicht warum. Schon seit Jahren wurden bei mir die stark erhöhten CK-Blutwerte beobachtet. So standen wieder Untersuchungen in der Uni-Klinik an. Ein Professor dachte in eine neue Richtung und schließlich stand die Diagnose fest: Gliedergürteldystrophie. Ich hatte keine Ahnung, was das bedeutete. Aber meine Frau, gelernte Physiotherapeutin, wusste, was auf uns zukommen würde. Bei meiner ersten Reha fühlte ich mich noch als Gesunder unter Kranken. Das änderte sich im Laufe der Jahre. Die Gliedergürteldystrophie (LGMD) ist eine Gruppe von Muskelerkrankungen, die durch fortschreitenden Muskelschwund gekennzeichnet ist. Die Symptome und der Verlauf können variieren. Bei mir sind vor allem die Beine betroffen. Bei unserem Umzug vor neun Jahren nach Schwäbisch Hall waren wir froh, eine Wohnung zu finden, die mit einem Aufzug erreichbar war.

Vor fünf Jahren passierte dann das, was nicht passieren durfte. Auf dem Weg zur Arbeit konnte ich mich beim Fahrradfahren nicht richtig abstützen und kippte um. Dabei kam es im rechten Knie zu einem Trümmerbruch. In den folgenden Wochen hatte ich zwei OP's und solche Schmerzen, wie ich sie zuvor noch nie erlebt habe. Ich verlor noch mehr Muskelkraft. Seitdem bin ich auf Gehstützen angewiesen. Bei kürzeren Strecken brauche ich einen Rollator und bei längeren einen Rollstuhl. Eines der größten Geschenke nach dem Unfall war für mich mein Dreirad mit E-Bike-Funktion. Damit kann ich mich selbstständig fortbewegen, ohne Angst vor Überforderung oder der Gefahr des Umkippen.

Das ist meine Geschichte. Daneben gibt es noch die kleinen und großen Alltagskrisen. Aber wem erzähle ich das. Jeder von uns kennt das: Wer lebt, erlebt Krisen. Oder wie es das alte Sprichwort sagt: „Unter jedem Dach ein Ach.“ Es gibt kein Leben ohne Schwierigkeiten, nur die Art der Probleme ist unterschiedlich.

Was hilft mir?

1. Gott

Als ich bei meinem Unfall im Dreck lag und mich nicht mehr bewegen konnte, ging mir der folgende Gedanke durch den Kopf und begleitete mich in den folgenden Wochen: „Gott ist gut!“ In all den Schmerzen und der Ungewissheit – Gott ändert sich nicht. Er ist und bleibt der liebende Gott, der mir in seiner Gnade zur Seite steht. Er verliert nicht die Kontrolle.

2. Gottes Reden

Vor der zweiten OP schickte meine Frau mir die Verse aus Psalm 91,1-2. Nach dem Aufwachen aus der OP und in den folgenden Schmerzen hielt ich mich verzweifelt an diesem Reden Gottes fest: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt...“ Es ist mir eine Hilfe, solche Verse in meiner Bibel anzustreichen und mit Vermerken zu versehen. So kann ich mich erinnern, wann und wo Gott im Besonderen zu mir gesprochen hat.

3. Mit Gott reden

In der Bibel finden wir viele der sogenannten Klagepsalmen. Gott hält es aus, wenn ich mit meiner Verzweiflung und meinen Fragen zu ihm komme. Gott lädt mich ein, mit meiner Not zu ihm zu kommen, um seine Hilfe zu erleben (Ps 50,15).

4. Mit Gottes Boten reden

Wegen Corona durfte außer meiner Frau niemand zu mir ins Krankenhaus kommen. Aber Gott schenkte Möglichkeiten. Denn dort arbeiteten einige vom SV-Bezirk. Sie kamen manchmal in ihren Pausen zu mir, um mich zu ermutigen, mir zu helfen und mit mir zu beten. So stellt mir Gott immer wieder seine Boten zur Seite.

Es ist nicht so, dass ich all das jeden Tag gleich stark erlebe. Aber immer wieder schenkt Gott mir solche Momente bzw. die Erinnerung daran. Das ermutigt und stärkt. |

TORSTEN OLIVER UHR
GEMEINDEPASTOR
BEZIRK SCHWÄBISCH
HALL



BEI JESUS BLEIBEN TROTZ WIEDERKEHRENDER WIDERSTÄNDE

Warum blieb ihnen manches nicht erspart? Der Glaube an Jesus ist keine Garantie für ein sorgenfreies Leben. Trotz großer Herausforderungen, Rückschlägen und Unterbrechungen – besonders in der Selbstständigkeit – haben Helmut und Uschi Stierle ihre Zuversicht und ihr Vertrauen in Jesus bewahrt.

Uschi: „Jetzt, im ‚späten Mittelalter‘, möchte ich den Gedanken von Selma Lagerlöf weitergeben: Man sollte nicht ängstlich fragen, was wird und was noch kommen kann, sondern: Ich bin gespannt, was Gott jetzt noch mit mir vorhat.“

Helmut: „Wir können nicht sagen: Das war Zufall, all das, was wir erlebten. Allein schon deshalb nicht, weil wir Gott alles zur Disposition hingelegt hatten. Er hielt die Fäden zusammen – und er webt bis heute weiter an unserem Bild. Vollendet wird es erst im Himmel sein. Deshalb muss auch alles – und sei es noch so unverständlich – von ihm gekommen sein und uns zum Besten dienen. Dafür sei er gepriesen!“
Was steckt hinter ihren Aussagen?

Eine tiefe Gewissheit: Gott führt auch durch das Unverständliche hindurch – und macht selbst Brüche und Umwege zu Teilen seines großen Bildes.

STREIFLICHTER AUS DEM LEBEN VON HELMUT UND URSULA STIERLE

Helmut: Im April 1981 übernahm ich die 1948 gegründete Firma meines Vaters. Mein erster großer Deal: der Kauf von drei Verkaufs-Lkw. Kurz darauf stand auch ein privates Highlight an – das erste Treffen mit meiner künftigen Frau Ursula. Doch der Abend verlief anders als geplant: Ein Anruf. Bei einem Unfall ist einer der 7,5-Tonner verunglückt. Fahrer unverletzt, aber der Lkw schwer beschädigt. Gemeinsam organisierten wir bis tief in die Nacht die Bergung –

eher unüblicher Verlauf eines ersten Dates. Die Freude über die Firmennachfolge war von Anfang an von Belastungen begleitet: Auszahlungen an die Schwestern, Erbpacht für die Eltern, hoher finanzieller Druck. Als sich zudem herausstellte, dass ein Außendienstler Kunden abwarb, musste ich ihn fristlos entlassen. Kurz darauf kündigte mein bester Mitarbeiter, um sich seinen Traum zu erfüllen. Also übernahm ich selbst zwei Touren – und landete bei 18-Stunden-Tagen.

Uschi: Und dann ist da noch die Familie mit allem, was dazugehört – und so manchem Zwischenfall. Besonders die Gesundheit forderte uns: Unser Mittlerer erlitt nach einem Bienenstich einen anaphylaktischen Schock und musste in der Uni Freiburg abgeklärt werden. Unsere Tochter wurde auf dem Schulweg von einem Bus angefahren. Der Jüngste zeigte auf einer Freizeit am Attersee nach einem Zeckenbiss Lähmungserscheinungen der linken Gesichtshälfte – kurz darauf auch der Mittlere.

Helmut: Nach der Wende wollten wir einem langjährigen Bekannten bei Dresden helfen, sein Blumengeschäft aufzubauen. Wir investierten viel Zeit und Geld in ein Joint Venture – vergeblich: wegen Misswirtschaft ging seine Firma bankrott. Die große finanzielle Last zwang uns zu internen Umstrukturierungen, die uns nur mühsam weiterbestehen ließen. Unsere Herausforderungen rissen nicht ab. Wir betrieben zu dieser Zeit einen Einzelhandel mit Kunstgewerbe, Deko, einem christlichen Buchladen und Bastelartikeln. Um die Erblast abzubezahlen, verkauften wir unser Gebäude und zogen in ein kleineres Lager. Doch bald kündigte der Vermieter: Das Haus sollte abgerissen und durch ein Parkhaus ersetzt werden. Also mussten wir erneut umziehen – diesmal mitten in die Stadt.



Bei Pro Christ bestärkte uns eine Liebenzeller Schwester, mutig weiterzumachen. Fachleute rechneten uns ein positives Geschäftsmodell vor, doch es erwies sich als zu optimistisch. Mietrückstände häuften sich. Umso bemerkenswerter: Unsere Mitarbeiter standen geschlossen hinter uns, arbeiteten oft bis spät in die Nacht. Auch unsere Kinder packten nach der Schule im Laden mit an.

Mehrfach erlebten wir skurrile Situationen: Plötzlich waren die Schlösser ausgewechselt, die Schaufenster von innen verhängt und außen ein großes Schild angebracht – mit der Ankündigung, dass dort bald ein Billig-Mode-markt eröffnen würde.

Wir konnten den Laden jeweils wieder öffnen, doch schließlich riet uns unser damaliger Pastor, alle wertvollen Gegenstände vorsorglich in eine leere Scheune auszulagern. Aus ein paar Stunden wurden 16 – mit vielen Freunden und ihren Autos räumten wir die über 300 m² Ladenfläche komplett leer. Damit endete unsere Firma „Stierle – ganz schön kreativ“. Von Ende August 2004 bis Frühjahr 2005 lebten wir vom „Tafelsilber“ – einem Total-Ausverkauf aus der Scheune.

Auf unserer Terrasse legten wir unsere ganze Not Jesus vor die Füße: Fragen, Vorwürfe, Verzweiflung. Wie sollte es weitergehen? Wir stellten uns Jesus 100 % zur Verfügung. Totale Kapitulation: „Ich will es aus deiner Hand annehmen – welche Arbeit es auch immer sein soll.“ Frührente, wie vom Arbeitsamt vorgeschlagen, kam für mich nicht in Frage.

Durch die Empfehlung eines ehemaligen Jugendbündlers fand ich eine neue Aufgabe als Außendienstmitarbeiter bei der GEZ. Sieben gute Jahre, die es uns ermöglichten, die anfänglich siebenstelligen Bankschuld sowie alle Forderungen von Lieferanten und Finanzamt zurückzuzahlen. Ein gläubiger Steuerberater aus dem Esra-Unternehmerkreis kämpfte dabei unermüdlich an unserer Seite – bei der Bank und sogar vor dem Landesfinanzgericht.

Uschi: Das Verfahren vor Gericht und die Worte des Richters – „Recht haben heißt nicht Recht bekommen“ – erschütterten mich zutiefst. Wir verloren unser Haus mit dem großen Garten, in dem unsere Kinder frei spielen konnten, und in

dem wir Gäste und Missionare herzlich empfangen hatten. Hinzu kam der Verlust unserer Lebensversicherungen, die unsere Altersvorsorge sicherten. Dennoch durften wir Gottes Fürsorge erleben: Wir fanden ein frisch renoviertes, kleines mittelalterliches Häuschen im historischen Ortskern zur Miete.

Helmut: Es waren auch sieben harte Jahre. 2012 wurde mir – wie allen anderen Außendienstlern – wegen der Umstellung des Systems gekündigt. Nach einer unglücklichen Zwischenstation als Außendienstler in der Schmuckbranche, die mich einige tausend Euro kostete, landete ich schließlich bei einer Brandschutzfirma. Dort konnte ich mein Gebiet in zwölf Jahren von 700 auf über 3.000 Kunden ausbauen.

2025 verließen alle im Vertrieb das Unternehmen, da die Zustände untragbar waren. Im Februar machte ich mich selbständig – und es bereitete mir große Freude, meine Kunden weiterhin zu beraten und zu betreuen.

Rückblickend waren es turbulente und manchmal anstrengende Zeiten. Wenn ich unseren Herrn nicht sehen oder spüren konnte, wusste ich dennoch, dass dies nicht an ihm, sondern an mir lag. Jammern liegt uns fern.

Die Unterstützung von Freunden war oft so liebevoll und großzügig, dass wir immer wieder staunen mussten: ein gesponserter Flug zu unserer Tochter nach Kanada oder hin und wieder ein anonymes Kuvert im Briefkasten.

Uschi: Unseren Kindern konnten wir keine durchweg heitere und sorgenfreie Jugend bieten. Umso mehr freue ich mich über das gute Verhältnis zu ihnen und unseren drei Enkeln. Es gäbe noch viele weitere Geschichten zu erzählen: von Krankheiten, Unfällen oder der Begleitung unserer Großeltern, Eltern und meines Bruders auf ihrem letzten Weg. Trotz aller Widrigkeiten haben Helmut und Uschi die Erfahrung gemacht: Gott ist treu. Sie sind in seiner Hand, und es lohnt sich, ihm zu vertrauen. |

HELMUT & URSULA STIERLE
SV BEZIRK MÜHLACKER



KRISEN KOMMEN - MÜSSEN ABER NICHT BLEIBEN!

Es wäre traumhaft, wenn es in unserer Ehe so krisenfrei zugehen würde, wie es uns der beliebte Film „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“ vor Augen malt. Schon beim dritten Treffen gibt es den Heiratsantrag und am Ende reitet das glückliche Paar über schneebedeckte Wege in eine unbeschwerte gemeinsame Zukunft. Am Filmende scheint es so, als würde ihnen dieses Ehe-Glück ohne jedes weitere Zutun bis zum Lebensende erhalten bleiben.

Viele Pärchen denken vor ihrer Hochzeit, ihre Ehe hätte sehr gute Chancen das krisenfreie ‚Glücks-Niveau‘ von Aschenbrödel zu erreichen. Das dachten wir auch – und sahen uns getäuscht. Der Dozent für Seelsorge hatte zwar im Studium gesagt, dass 75% seiner Ratsuchenden Eheprobleme hätten, aber meine Frau Ruth und ich würden sicher zu den anderen 25% gehören.

Eine erste ganz wichtige Erkenntnis für uns war: Krisen sind normal! Natürlich darf die Ehe keine ‚Dauerkrise‘ sein, aber aufgrund unserer Unterschiedlichkeit kommt es praktisch ‚von allein‘ zu Konflikten und wenn diese sich nicht klären lassen, auch zu Krisen.

Es ermöglicht hilfreiche Lösungen und eine gute Weiterentwicklung, wenn man Krisen akzeptiert und angeht.

Christliche Paare sagen in einer Krise häufig: ‚Wir beten!‘ Wie schön, wenn man gemeinsam für seine Ehe beten kann. Wenn das Gebet jedoch die einzige Maßnahme bleibt, stellt man oft genug enttäuscht fest: Das Problem löst sich nicht! Wenn die Bereitschaft fehlt, Energie für eine gewinnbringende Lösung zu investieren, ist das aus meiner Sicht nicht verwunderlich.

ZUSÄTZLICH ZUM GEBET UNTERSTÜTZEN UNS NOCH DREI WEITERE KRISENHELFER:

1. Bereit zum Gespräch

Unsere erste ernste Krise gab es gleich zu Beginn unserer Ehe. Wir fanden keinen guten Weg über unsere Ehe zu sprechen. Wie / wann spricht man eine ‚Störung‘ in der Beziehung an? Wie reagiert man konstruktiv, wenn der Partner eine Kritik äußert? Das war für uns sehr viel schwerer als wir dachten.

Wir fanden einen Weg sehr regelmäßig (fast wöchentlich) über uns und unsere Ehe zu sprechen und damit viele unserer Herausforderungen in einer guten Weise zu klären.

2. Bereit zur Veränderung

Gute Lösungen gibt es in aller Regel nicht ohne Veränderung. Es liegt scheinbar in der Natur der Sache, dass man oft seine eigenen Ansichten für ein klein wenig besser hält als die des Partners = ich kann bleiben, wie ich bin, denn es reicht, wenn der Partner sich ändert.

Beide Partner müssen die Bereitschaft zur Veränderung mitbringen. Dabei ist es eine große Hilfe, wenn man gemeinsam konkret bespricht, wie die Veränderung aussehen soll.

3. Bereit für Beratung

Es ist für viele ein großer Schritt, zu einer Beratung zu gehen. Meistens tut sich einer der Partner damit sehr schwer. Der Wunsch, seine Krisen allein zu bewältigen, sitzt sehr tief. Mit anderen über seine Probleme zu sprechen, fühlt sich wie ein ‚Niederlage‘ an.

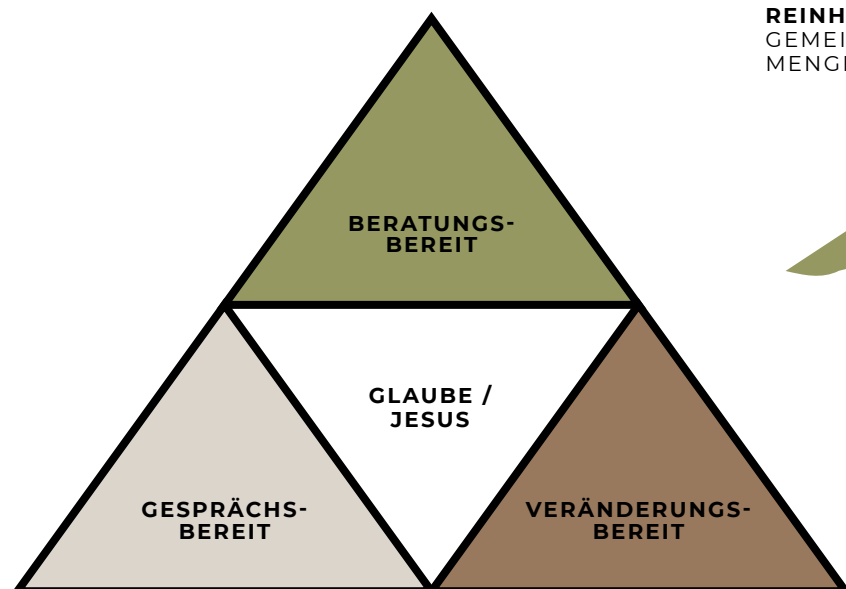
So schiebt man die Sache immer weiter raus oder lässt es ganz bleiben.

Es war für uns immer zum Guten, wenn wir eine Beratung in Anspruch genommen haben. Das war manchmal eine Reihe von Gesprächen, manchmal nur ein einmaliges Treffen.

Im Nachhinein dachte ich oft: Das hättest Du auch schon früher angehen können!

Ruth und ich sind nun 28 Jahre verheiratet und die meiste Zeit davon glücklich.

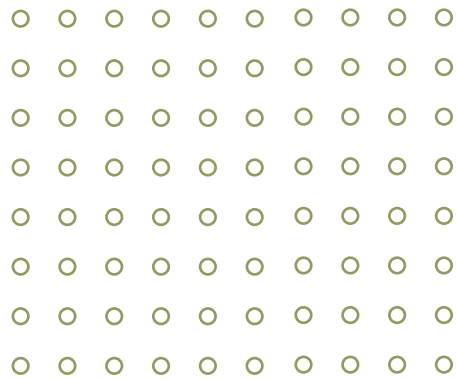
Wir sind unsere Krisen angegangen: Mit der Hilfe von Jesus, mit regelmäßigen Gesprächen über unsere Ehe, der nötigen Bereitschaft zur Veränderung und der Einsicht, bei Bedarf eine Beratung in Anspruch zu nehmen. Wir sind durch diesen ‚Vierklang‘ sehr bereichert und beschenkt worden. |



REINHARD KRÄMER
GEMEINSCHAFTSPASTOR SV
MENGEN



SO WAR DAS NICHT GEPLANT



“WIR KÖNNEN`S JA NICHT LASSEN, VON DEM ZU REDEN, WAS WIR GESEHEN UND GEHÖRT HABEN“

Familie Dippon, SV Bezirk Esslingen

APG. 4,20

Das Leben war durchgetaktet mit Familie, Arbeit und Gemeinde. Manch einer der uns kennt wird sagen, wo ist nun der Unterschied zu damals? Äußerlich sieht unser Leben fast so aus wie damals - stimmt. Doch wir sind nicht mehr dieselben.

Nach der Geburt unseres 3. Kindes im Juni 2009 bekam ich, Michaela im November eine Nasennebenhöhlenentzündung. Ich war so geschwächt, dass die Sinusitis zu einer Hirnhautentzündung führte mit anhaltenden Kopfschmerzen und schwallartigem Erbrechen, sobald ich meinen Kopf bewegte. Ich konnte zuhause bleiben und weiter stillen. Darüber war ich froh. Außer Ruhe gab es keine Therapieempfehlung des Notarztes. Doch nach dem ich motorische Lähmungen, Sprach- und Sehstörungen bekam, war klar ich musste ins Krankenhaus. Dort stellte sich heraus, dass sich die Entzündung weiter auf das Gehirn ausgebreitet hatte. Mittlerweile war es kurz vor Weihnachten und die Empfehlung des Akutkrankenhauses war in die neurologischen Fachkliniken zur Rehabilitation zu gehen. Ich war sehr frustriert.

Nicht nur dass ich abrupt abstillen musste, sondern jetzt auch noch Weihnachten 200 km entfernt von meiner Familie verbringen sollte. „Warum Gott?“ soll man nicht fragen hatte ich gelernt, also fragte ich Gott: „Wozu soll das nun gut sein?“ Wenn schon nicht für mich, dann doch zumindest für meine Kinder würde Gott doch bestimmt vor Weihnachten eingreifen. Dass es noch schlimmer werden konnte, dachte ich zu dem Zeitpunkt nicht und ich hatte Gott so auch noch nicht kennengelernt, wie ich ihn heute kenne.

In der Rehaklinik sollte ich wieder zu Kräften kommen, doch stattdessen kam die Gehirnentzündung mit all ihren Symptomen zurück. Sofort wurde ich in die benachbarte neurologische Fachklinik für akute Fälle verlegt. Wöchentlich wurde mir Gehirnwasser entnommen, um herauszufinden, warum die Entzündungswerte immer höher wurden. An einem Sonntagmorgen stellte ich dem behandelnden Arzt die Frage, was denn das Ziel dieser schmerzhaften Untersuchungen und Tests sei.

„Hat man ihnen das nicht gesagt? Sie haben eine tödliche Krankheit und wir können ihnen nicht helfen, sondern gleichen ihre Daten mit den Fällen ab, die es sonst noch auf der Welt gibt und forschen damit.“ war seine Antwort.

„WAS??? Keine Aussicht auf medizinische Heilung?!“ schoss es mir durch den Kopf.

Es hatten sich wohl Antikörper gegen mein Gehirn gebildet. Die Anzahl dieser Auto-Antikörper explodierte von Woche zu Woche. Sie konnten es mit nichts stoppen, so beobachteten sie nur noch.

Ich schrie innerlich zum HERRN: „Herr heile mich!“

Der HERR antwortete mir mit einer Gegenfrage: „Warum sollte ich dich heilen?“

„Wegen meiner drei Kinder. Die sind doch erst 6 Monate, 2 und 4 Jahre alt. Die brauchen mich doch als Mutter!“

Der HERR antwortete mir darauf mit einer Gegenfrage: „Denkst du, du könntest besser für die Kinder sorgen, als ich das bereits tue, während du seit Wochen im Krankenhaus liegst? Und meinst du ich würde sie nicht mehr lieben, als du sie je in der Lage sein wirst, sie zu lieben?“

Darüber musste ich erst mal nachdenken.

Stimmt. Gott hat recht und ich habe es auch endlich kapiert. Die Welt dreht sich weiter, die Kinder werden auch ohne mich unter Gottes Fürsorge aufwachsen und mir war klar, dass es nun um meine Beziehung zu Gott geht.

Ich rief meinen Mann Jörg an und erzählte ihm, dass das hier von ärztlicher Seite nicht zur Heilung führt, sondern ich Gegenstand eines Forschungsprojektes geworden bin. „Außerdem hat Gott mir gerade eine Bibelstelle ins Gedächtnis gerufen“ - lesen ging ja nicht wirklich, da mein Sehnerv entzündet war – „in dem geht es sinngemäß darum, dass Gott seine Macht zeigen möchte durch die Gemeinde...“ Ich habe es später, als ich wieder lesen konnte, nachgeschlagen in Epheser 3,8-10: „...damit jetzt kund-

werde die mannigfaltige Weisheit Gottes den Mächten und Gewalten im Himmel durch die Gemeinde.“. Unsere Gemeinde in Esslingen war hier also gemeint. Das Gebet für Kranke nach Jakobus 5 ist mir zwar eingefallen, aber ich konnte mir nicht vorstellen, dass die Ältesten insgesamt 400 Kilometer fahren, um für mich zu beten. Umso erstaunter war ich, als Jörg mir erzählte, dass ein Ältester heute im Gottesdienst auf ihn zukam und den Eindruck gehabt hatte, dass man zu mir in die Klinik fahren sollte, um nach Jakobus 5 für mich zu beten.

In mir begann der Heilungsprozess bereits, als ich mich dazu durchgerungen hatte, die eingesetzten Ältesten unserer Heimatgemeinde zu rufen und nicht gute Freunde zu bitten für mich zu beten. Doch Gott hatte eindeutig zu mir gesprochen, Er möchte seine Macht durch die Esslinger SV-Gemeinde offenbaren.

In den Wochen bis die Ältesten zum Beten kamen konnte ich meinen Mitpatienten, die in ähnlich ausweglosen Krankheitssituationen waren von meiner Hoffnung und von Jesus erzählen. Wir saßen im selben Boot und waren laut der Ärzte unheilbar krank. Meinen Mitpatienten war aufgefallen, dass ich einen Frieden hatte trotz der Situation. Ich wusste, entweder heilt mich Gott oder Er nimmt mich zu sich nach Hause. Beides war möglich und beides geschieht unter Seiner Kontrolle. In Christus ist Frieden, auch im Sturm. Einzelne haben damals ihr Leben an Jesus festgemacht.

Gott hat mich körperlich vollständig geheilt. Die Untersuchungsergebnisse normalisierten sich und das MRT zeigte keine Narben in Gehirn und Hirnhäuten.

Das ist ein Wunder Gottes.

Und das Schönste war, dass Gott mir seine Frage „Warum sollte ich dich heilen?“ selbst beantwortet hat: „Ich heile Dich Michaela, weil ich Dich liebe. Und nun lebe weiter mit den Worten aus dem Epheserbrief (1,12): „damit du etwas seist zum Lob meiner Herrlichkeit, die du zuvor auf Christus gehofft hast.“

**MICHAELA DIPPON,
SV BEZIRK ESSLINGEN**

AUF DEM WEG *in ein neues Leben*



Wenn jemand oder seine Familie beschließt, das Heimatland zu verlassen, dann stecken sie mitten in einer tiefen Krise. Sie haben in ihrem Land die Zukunft und die Hoffnung für ihr Leben dort verloren. Die Gründe sind ganz unterschiedlich. Wenn Politik und Religion vermischt werden oder sogar eins geworden sind. Die Angst, seine Überzeugungen zu äußern zu groß geworden ist. Vielleicht geht der Riss auch durch die Familie und sie ist kein sicherer Ort mehr. Immer muss man sein Herz verstecken, kann nicht man selbst sein, macht sich auf die Suche nach Freiheit und Leben. Genauso wollen Eltern eine Perspektive für ihre Kinder – wie in jedem Land und jeder Gesellschaft. Irgendwann werden die Sorge und der Druck so groß, dass die Entscheidung zum Gehen getroffen wird. Jeder weiß, dass der Weg weg auch schief gehen kann, man kann getrennt werden, gefasst werden, im Gefängnis landen, sterben, nie ankommen, in irgendeinem Lager stranden. Der Weg ist teuer, dafür muss oft alles verkauft und Geld geliehen werden, alles zurücklassen und verlieren. Die Familie unendlich lang nicht mehr sehen, vielleicht nie mehr.

Die Krise hört nach der Grenze des Heimatlandes nicht auf. Wie oft fällt der Gedanke, lieber sterben als zurück. Bei jedem Schritt die Angst im Nacken; die Geschichten, die erzählt werden, von Gefängnissen, Misshandlungen und Vergewaltigung – es selbst erleben. Zurückweisung an der nächsten Grenze, wenn die Schuhe, die Kleidung, das Handy abgenommen werden. Irgendwann vor dem Mittelmeer stehen und in das Boot einsteigen – viel zu viele Leute, kein Vertrauen in die Schleuser und in das Boot – Wellen, krampfhaft festhalten, weit und breit kein Land, ignoriert werden von den Schiffen – völlig entkräftet an Land klettern – viele andere haben es nicht geschafft. Auch über den Grenzfluss nicht, nie schwimmen gelernt, irgendwann an Land getrieben und ohne Namen verscharrt.

Dann der lange Weg weiter, es gibt sie die freundlichen Menschen, das Lächeln. Immer wieder wird man registriert, muss Fragen beantworten und seine Fingerabdrücke geben. Die einen bleiben in Lagern hängen, die ande-

ren kämpfen sich weiter durch; leben von der Hand in den Mund; nicht denken, einfach weiter. Endlich doch noch angekommen – Erleichterung, totale Erschöpfung und irgendwo auch Freude. Schnell alles hinter sich lassen, neu anfangen... Aber die Krise geht weiter... Lange Zeit ein kleines Zimmer mit der ganzen Familie oder mit fremden Menschen ein Zimmer teilen. Warten auf das Interview, Warten auf die Antwort, Warten auf den Transfer in eine andere Stadt.

Irgendwann bekommt man einen Deutschkurs und für viele ist das der erste Schulbesuch – sie können ihre eigene Sprache nur wenig lesen und schreiben – und jetzt schnell Deutsch lernen! Wo gibt es Ruhe im lauten Heim? Wo findet man jemanden, mit dem man ein bisschen deutsch reden kann? Es kommen so viele Papiere von den Behörden. Wer kann helfen beim Verstehen und Ausfüllen? Immer auf der Suche nach Hilfe – Wohnung, Arbeit, Ausbildung. Und immer die Angst, dass nachts die Polizei vor der Tür steht. Bringen sie einen in das Land, wo man in der EU angekommen ist? Geht es zurück in das Heimatland? Mancher wird krank, der Körper reagiert mit Schmerzen, man fällt in eine tiefe Depression. Einer anderer fühlt sich nutzlos, geht an seiner Einsamkeit zugrunde, sucht andere, die genauso fühlen, man greift zu Drogen, einige radikalisiert sich, werden kriminell. Ehen durchleben viele Krisen, viele Ehen halten das nicht aus.

Was für ein Segen, wenn ein Jünger Jesu dort hingehet. Wenn Jesus aus ihm herausstrahlt und die Liebe Jesu sichtbar wird. Nicht der Stempel Wirtschaftsflüchtling oder Gefährder aufgedrückt wird. Freundschaft gelebt und gebetet wird. In der Krise ein Lichtblick, der Hoffnung und Leben gibt mittendrin in der Krise. Jünger Jesu schauen mit der Perspektive Gottes Reich auf Menschen, die fremd unter uns sind. Jesus tut das auch. |

MICHA EVERS
SV GEMEINSCHAFTSPASTOR,
BEZIRK HERRENBERG



IN KRISEN *beten?*

Wenn Christen in eine Krise geraten, wenden sie sich an Gott und beten – so ist es in frommen Kreisen selbstverständlich. Dr. Christian Ellwein hält das für richtig und ist davon überzeugt. Dennoch lohnt es sich, genauer darüber nachzudenken.



2008 traf die Finanz- und Wirtschaftskrise Deutschland und die Welt mit voller Wucht. Nachdem zunächst der Finanzsektor betroffen war, erreichte die Krise bald auch die sogenannte „Realwirtschaft“: Handwerk, Industrie und Handel. Damals war ich Geschäftsführer der deutschen Niederlassung eines amerikanischen Großkonzerns in Heilbronn. Monatlich traf sich das internationale Management, um die Lage zu besprechen. Und wie überall ging es um Aufträge und Umsätze, die im freien Fall waren, sowie um Gewinne, die sich entsprechend in Luft auflösten.

Es war eine schwierige Zeit. Wir diskutierten alle möglichen Maßnahmen, um durch die Krise zu kommen: Kostensenkung, Neukundengewinnung, Prozessoptimierungen – eben das Übliche, wenn ein Unternehmen in ernste Schwierigkeiten gerät. Und ich fragte mich, ob ich auf unsere PowerPoint-Folien auch schreiben sollte, dass ich bete. Denn genau das tat ich: Ich legte Gott meine Sorgen hin. Es tat mir gut und gab mir Kraft.

Doch dabei merkte ich, wie schwer es ist, genau zu formulieren, worum ich eigentlich bete: Soll ich um ein bestimmtes Umsatzwachstum oder einen konkreten Gewinn bitten? Für welche Neukunden? Und was, wenn ein anderer Christ um dieselben Kunden bittet? Mir wurde klar: Da sind für mich offene Fragen und so das passt so nicht auf eine Management-Folie.

Oft ist es nicht einfach, klar zu sagen, wofür wir beten – und warum genau dafür. Solche Fragen gibt es nicht nur in der Wirtschaft. Auch in der Bibel finden wir Beispiele dafür, dass Beten in Krisenzeiten nicht so simpel ist, wie es klingt: Etwa achtmal lesen wir von Paaren mit unerfülltem Kinderwunsch. Schätzt man die Bevölkerung zur biblischen Zeit, könnten jedoch zwischen 100.000 und 300.000 Paare betroffen gewesen sein – viele davon haben vermutlich gebetet, aber keine Gebetserhörung erlebt.

Ein anderes Beispiel: An elf Stellen berichtet die Bibel von Menschen, die Gott durch ein Wunder mit Nahrung versorgt – etwa Elia und die Raben, Elisa und die Witwe von Zarpas oder die Speisung der 5.000. Gleichzeitig gab es in der biblischen Zeit wohl mindestens 15 schwere Hungersnöte, bei denen kein solches Eingreifen erwähnt wird. Die Menschen damals haben sicher gebetet – und doch blieben viele dieser Bitten scheinbar unerhört.

Wie also sollen Christen mit Krisen umgehen? Ich glaube fest daran, dass Gott Wunder tun kann – und auch tut. Aber ebenso bin ich überzeugt, dass wir in Politik, Wirtschaft und unserem persönlichen Umfeld Verantwortung tragen, um die Welt aktiv zum Besseren zu gestalten. Gott forderte das Volk Israel im babylonischen Exil auf:

„Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.“ (Jeremia 29,7)

Beten und gleichzeitig handeln – das ist unsere Aufgabe als Christinnen und Christen mitten in

dieser Welt. Martin Luther drückte es so aus:

„Bete so, als ob alles Arbeiten nichts nützt, und arbeite so, als ob alles Beten nichts nützt.“

Aus meinem Glauben schöpfe ich immer wieder Hoffnung, um Dinge anzupacken und zu verbessern. Darüber schreibe ich auch in dem Buch Hoffnungs-Gründe, das in Kürze im Springer-Nature-Verlag im Bereich Wirtschaftspsychologie erscheint. Wir haben als Menschen allen Grund zur Hoffnung, weil wir gestalten können – und weil der christliche Glaube ein ganz neues Verständnis von Hoffnung in die Welt gebracht hat, das viele Männer und Frauen zu mutigen und bedeutenden Taten bewegt hat.

Der christliche Glaube ist kein Automat für Wunder. Aber er ist eine unerschöpfliche Kraftquelle – um aktiv zum Guten zu wirken und um zu lernen, mit unerfüllten Wünschen und Grenzen zu leben. |

DR. CHRISTIAN ELLWEIN
SV-BEZIRK SCHWÄBISCH
HALL



Mit Resilienz DEN BELASTUNGEN DES ALLTAGS TROTZEN



Wir leben in einer Zeit, die hohe Anforderungen an uns stellt:

- Im Beruf müssen oft immer weniger Menschen immer mehr Aufgaben bewältigen. Die Optimierung von Arbeitsprozessen hat dazu geführt, dass es kaum noch Leerlauf- oder Pausenzeiten gibt. Immer mehr Tätigkeiten müssen dokumentiert werden. Oft bleibt in der Hektik die gegenseitige Wertschätzung auf der Strecke, die erhöhte Reizbarkeit führt zu Konflikten.
- Auch im privaten Bereich gibt es vielfältige Anforderungen: Es gilt, den Alltag zu managen, sich Zeit für den Partner, ein Kind oder die pflegebedürftigen Eltern zu nehmen, den Überblick über Vorräte, Versicherungen und das eigene Bankkonto zu behalten. Außerdem sollte man Sport treiben, sich ehrenamtlich engagieren, Kinder frühzeitig fördern ...

Wen wundert's, dass sich immer mehr Menschen gestresst fühlen! Stress ist – vereinfacht ausgedrückt – ein Missverhältnis zwischen dem, was ich glaube, bewältigen zu müssen und dem, was ich glaube, bewältigen zu können. Besteht dieses Missverhältnis über einen längeren Zeitraum, können stressbedingten Erkrankungen auftreten.

Was macht uns „stressresistenter“?

Angesichts vielfältiger psychischer Belastun-

gen im Berufs- und Privatleben gewinnt die Fähigkeit, sich von diesen nicht aus dem Gleichgewicht bringen zu lassen, an Bedeutung.

Es gibt nicht nur die oben beschriebenen Risikofaktoren, sondern auch Schutzfaktoren, Ressourcen und Fähigkeiten, die es uns ermöglichen, Herausforderungen zu meistern, Rückschläge wegzustecken und trotz Stress gesund zu bleiben. Diese werden als Resilienz-faktoren bezeichnet. Wichtige Resilienz-faktoren sind:

EIN SINN & HALT VERMITTELNDER GLAUBE

Eine von Vertrauen geprägte Beziehung zu einem „ansprechbaren“ Gott vermittelt Halt. Die Zuversicht, dass Gott ein gutes Ziel verfolgt und dass die Ereignisse unseres Lebens einen Sinn ergeben, vermitteln uns auch in schwierigen Zeiten ein Gefühl von Getragen-Sein.

EINE BEREINIGTE VERGANGENHEIT

Wer Vergebung erfahren und auch anderen vergeben hat, wird in gegenwärtigen Herausforderungen nicht ständig von der Vergangenheit eingeholt.

EIN GESUNDES SELBSTBEWUSSTSEIN

Auch unsere Grundannahmen über uns selbst und die Welt spielen eine wichtige Rolle. Wer sich selber für einen wertvollen Menschen hält, die eigenen Bedürfnisse wichtig nimmt, sich

abgrenzen und Nein sagen kann und seine Fähigkeiten realistisch einschätzt, wird weniger schnell unter den Lasten des Lebens zusammenbrechen.

SOZIALE UNTERSTÜTZUNG

Je belastender die Situation ist, desto wichtiger sind für den Betroffenen Menschen, die zuhören, Wut, Enttäuschung oder Resignation aushalten, beim Sortieren der Gedanken und Gefühle behilflich sind, Zuversicht vermitteln, ohne eine Lösung vorzugeben.

PROAKTIVE & LÖSUNGSORIENTIERTE GRUNDHALTUNG

Menschen mit proaktiver Grundhaltung zeichnen sich dadurch aus, dass sie Herausforderungen aktiv begegnen, die eigenen Handlungsspielräume und Einflussmöglichkeiten wahrnehmen und akzeptieren, was sie nicht ändern können. Sie suchen nicht nach Fehlern oder Schuldigen, sondern überlegen, wie sie das Beste aus einer Situation machen können.

HUMOR

Humor hat etwas Befreiendes – gerade dann, wenn sich Schwere breit macht. Nahezu jede Situation hat auch etwas Komisches, Absurdes. Wer darüber - oder auch über sich selber - lachen kann, nimmt der Situation das Bedrückende und schafft eine gesunde Distanz.

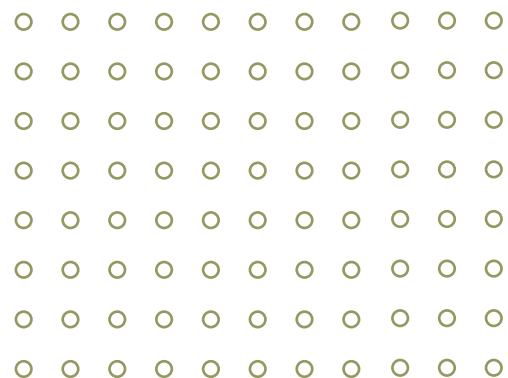
KÖRPERLICHE FITNESS

Wer körperlich fit ist, kann Belastungen besser verkraften als der, der bereits angeschlagen ist. Insbesondere für den Abbau von Adrenalin ist körperliche Aktivität wichtig. Auch eine gesunde Ernährung und ausreichend Schlaf sind wichtig für die Gesundheit.

Resilienz ist das Ergebnis von Lernerfahrungen. Sie nimmt zu, wenn es gelingt, eine schwierige Situation zu meistern oder einen Misserfolg oder Rückschlag gut zu verarbeiten. Deshalb kann es hilfreich sein zu erkunden, wie es uns bisher gelungen ist, mit belastenden Einflüssen fertig zu werden. |

Praktische Tipps zur Resilienzförderung:

- Suchen Sie das Gespräch mit Gott und investieren Sie in belastbare Beziehungen.
- Übernehmen Sie Verantwortung für Ihr Leben. Nutzen Sie die vorhandenen Handlungsspielräume.
- Vertrauen Sie sich und Ihren Fähigkeiten.
- Üben Sie sich im Loslassen und Akzeptieren. Trauern Sie um das, was Sie verlieren, aber lassen Sie es los. Akzeptieren Sie, was Sie nicht ändern können.
- Suchen Sie nicht Fehler, sondern Lösungen. Fragen Sie: Wie kann ich das Beste aus der Situation machen?
- Achten Sie auf eine gesunde Balance von Anspannung und Entspannung, auf ausreichend Schlaf, Bewegung und eine gesunde Ernährung. Und bewahren Sie sich Ihren Humor.
- Bleiben Sie neugierig, flexibel und lernbereit. Betrachten Sie Fehlversuche als Lernerfahrungen und Kritik als kostenlose Beratung.
- Finden Sie eine Antwort auf die Frage, was Ihr Leben sinn- und wertvoll macht.



MARTIN LUITJENS
SV BEZIRK SCHORNDORF



GEDANKEN EINES *Israelreisenden*



**Von Mai bis Juni fünf Wochen in Israel,
inklusive Kriegsbeginn – Ein Bericht**

FRIEDEMANN TRÖGER
GEMEINSCHAFTSPASTOR
BEZIRK ZOLLERNALB



Das Thema Krisen und Israel passt zusammen. Schon komisch: Kann man sich Israel überhaupt ohne Krisen vorstellen? Interessant: Wer jüdische Menschen in Israel kennt, der staunt über ihre enorm stark ausgeprägte Resilienz und Widerstandskraft. Sind sie als Volk gar gerade deswegen so resilient, weil sie durch zweitausend Jahre Leid gegangen sind, bevor sie von Gott ihren verheißenen Staat bekamen? Und weil ihr Bundesgott ihnen treu geblieben ist? In der Altstadt Jerusalems sagt ein Rabbi zu uns als Familie: „Halte dich an die Thora und sie hält dich.“

Am Tisch vom Speisesaal im Kibbutz Nahal Oz sitzt ein stolzer junger Papa mit seinem sehr kleinen Baby auf dem Arm. Die Mama und ein Freund mit großer Waffe sitzen neben ihm. Mit meinem Tablett in der Hand bleibe ich stehen und frage ihn, wie alt sein Baby sei? Es ist acht Wochen alt und heißt Yiftach – weil er mit Gott gekämpft habe. Er ist ein Frühchen und wollte leben. Er fragte mich, woher ich komme und was ich mache. Meine Antwort, dass ich hier bin, weil ich sie lieb habe und helfen möchte, löst große Dankbarkeit und ein strahlendes Gesicht aus! Ich verabschiede mich und sage: „Möge Yiftach nie in die Armee müssen!“ Der Papa reagiert mit lautem „Amen“ und schaut hoch, zu seinem Gott.

Wir besuchen als Familie ein altes Ehepaar in Jerusalem. Sie glauben, dass der Messias noch kommt, solange sie leben. Sie ist 85 Jahre alt, er 90 Jahre. „Sowieso gehören wir doch zusammen, ihr Christen und wir. JESUS war doch Jude. Der Messias wird allen Menschen vergeben, auch den Feinden Israels.“ Wow! Wir sind gerade auf dem Rückweg dieser schönen Begegnung, da wird über uns eine Houti-Rakete abgefangen.

Ich sitze in Galiläa beim Vesper mit D., einem Panzerfahrer in Gaza. Er wird sehr offen. Es sei so schwierig, wenn Menschen auf ihn zukommen und keinen Sicherheitsabstand einhalten. Hat

derjenige eine Waffe oder einen Sprenggürtel unter dem Gewand? Was tun, wenn in einer evakuierten Gegend Menschen herumschleichen? Ist es womöglich ein Terrorist? D. trägt so schwer an diesen Dingen. Von den rund 600 Tagen Krieg war er etwa 300 Tage dort. Sein Herz sei wie versteinert, meint D.. Ich spreche ihm zu, dass der Ewige sein Herz heilen kann. Er ist bewegt. Trotz allem.

Beim Frühstück erzählt J., wie er die Eröffnung der 1. Verteilstation der GHF für humanitäre Hilfe in Gaza persönlich, als Soldat erlebt hat: Am ersten Tag kam niemand, weil die Hamas Menschen mit Knüppeln davor platzierte. Am zweiten Tag kamen wenige, am dritten 60.000. Die Hamas hat nur Macht, weil sie Waffen und Nahrung hat. Daher wollen sie die Verteilzentren der GHF verhindern. Sie stehlen weiterhin Hilfslieferungen und verkaufen diese teuer ans eigene Volk. J.: „Sie brauchen das Geld, um ihre Terroristen zu bezahlen.“ J. ist verheiratet und hat zwei kleine Kids. Sie haben in JESUS ihren Messias gefunden. Er hilft ihnen durch Krisen.

Nach drei Wochen Arbeitseinsatz kam meine Frau und Tochter mit ihrer Freundin nach. In der fünften Nacht begann der Krieg. Wir saßen öfters im Bunker. Selbst hier verlässt die Israelis nicht ihr Humor: „Jerusalem sei doch romantisch. Jeden Abend ein Feuerwerk.“ Aber auch hier wieder die Frage an uns: „Warum seid ihr hier?“ Wir können ihnen sagen, dass wir sie lieben. Große Augen. Eines Morgens liegt auf meinem Weg zum Supermarkt ein Stück der abgefangenen Rakete.

„Gott hat Sein Volk (Israel) nicht verstoßen. Kann eine Frau ihr Baby vergessen und sich etwa nicht über es erbarmen? Ganz Israel wird gerettet werden.“ (Römer 11,1+26; Jesaja 49,15) |

*PS: Gerne berichte ich an einem Themenabend in deiner Gemeinde über meinen Erfahrungen in Israel.
Kontakt: friedemann.troeger@sv-web.de*

IN DER KRISE DA SEIN

— ganz praktisch!



Anfang Juni 2024 werden in Bayern mehrere Orte überflutet. Wenig später trifft es die Gegend um Schorndorf wo ein kleiner Fluss über die Ufer tritt und mehrere Orte heftig verwüstet. Sechs Menschen verlieren bei dieser Katastrophe ihr Leben. Unverschuldet bricht die Krise vom einen auf den anderen in das Leben von Menschen hinein, die auf einmal ihr Hab und Gut verlieren und vor den Trümmern ihrer privaten oder beruflichen Existenz stehen.

Als die ersten Nachrichten über die Katastrophe erscheinen, beginnen wir als neuer und im Alltag ruhender Arbeitsbereich Katastrophenhilfe der Liebenzeller Mission mit den Vorbereitungen für einen Einsatz in den betroffenen Gebieten. Innerhalb weniger Stunden ist ein Team einsatzbereit und macht sich auf den Weg nach Bayern. Aufgrund der im Ahrtal gemachten Erfahrungen findet sich das Team schnell zurecht und knüpft Verbindungen mit der örtlichen Feuerwehr, um da zu helfen, wo deren Einsatz endet. Wir unterstützen an diesem Tag vor allem ältere Menschen, die keine Angehö-

rigen haben und mit der Situation überfordert sind. Wir pumpen Wasser aus den Kellern, entsorgen Schlamm und zerstörte Möbel und sind für die Menschen da. So können wir an diesem Tag ganz praktisch ein Segen sein. In dem wir da sind, zuhören, anpacken und trösten.

Besonders in der Trostarbeit liegt unser Alleinstellungsmerkmal. Dazu kommt unser weltweites Netzwerk, das die Liebenzeller Mission auch schon zu Hilfeinsätzen nach Japan (2011) und in die Ukraine (2021) geführt hat. Wir sind keine Hilfsorganisation wie das Rote Kreuz, aber wir packen da an, wo es nötig ist und wollen so Hoffnung zu den Betroffenen bringen.

Wenn du ehrenamtlich Teil der Liebenzeller Mission – Katastrophenhilfe sein möchtest, dann registriere dich gerne unter folgendem Link: www.liebenzell.org/mitmachen/mit-arbeiten/katastrophenhilfe. Es besteht keine Verpflichtung zur Hilfe bei Einsätzen, aber du wirst informiert, wenn ein Einsatz bevorsteht. |

KRISENINTERVENTIONSTEAM LM



DANKE!

Mit eurer Mithilfe haben wir unser
Spendenzielfür die Einführung des
Finanzbuchhaltungsprogramms
Addison erreicht und freuen uns
über einen guten Start!

JETZT SPENDEN!



Scanne den QR-Code
einfach in deiner Banking-
App und überweise deinen
Wunschbetrag ganz
bequem vom Handy aus.

Empfänger: Förderstiftung des
Süddeutschen Gemeinschaftsverbandes
IBAN: DE85 5206 0410 0000 4199 40
BIC: GENODEF1EK1

Projekt:
90005 SVEC Verband



Arbeiten wo andere Urlaub machen!

Steuerprofis gesucht!
Steuerfachangestellter (m/w/d)
Steuerfachwirt (m/w/d)
Steuerberater (m/w/d)

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Was wir bieten:

- Flexible & familienfreundliche Arbeitszeiten
- Interne und externe Fortbildungen
- Ein offenes und freundliches Team
- Gute und faire Bezahlung



www.weber-schmidt.de
mail@weber-schmidt.de

88512 Mengen
Beizkofer Straße 19
Telefon 07572 / 2384

88361 Altshausen
Herzog-Albrecht-Allee 18
Telefon 07584 / 1500

W&S
WEBER & SCHMIDT
vereid. Buchprüfer, Steuerberater





15.11.25 | TAG DER VERANTWORTLICHEN

Bad Liebenzell (Infos und Anmeldung unter: www.sv-web.de)

03.05.26 | SV GEBETSTAG

10.05.26 | 100 JAHRE HAUS SARON

21.06.26 | WIR TAG

Tu was für die Umwelt:

Hilf uns Ressourcen zu sparen und lese die WIR Digital. Wenn du die WIR gerne per Mail, statt per Post, bekommen möchtest, melde dich unter kontakt@sv-web.de.

DEIN FEEDBACK:



Wir freuen uns über dein Feedback und deine Anregungen zur WIR Zeitschrift. Einfach QR Code nutzen oder eine Mail an zentrale@sv-web.de

PS: Im März 2026 kommt bereits die nächste Ausgabe